



# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die halbjährige 1. Klasse...  
Druck: G. Wenzel, Neuenbürg

Bezugspreis:  
Durch Zahlung monatlich RM 1,40...  
Verantwortlich: Dr. G. Wenzel

Nr. 140

Neuenbürg, Mittwoch den 18. Juni 1941

99. Jahrgang

### Englands „schwerstes Jahr“

Erbarmungslos führt die deutsche Wehrmacht den Fern-  
mürbungskrieg gegen das einst meerbeherrschende England  
fort. Tag für Tag wird der britische Feind geschlagen, wo  
auch immer er gestellt wird. Luftwaffe, Unterseeboote und  
U-Bootwaffenstreitkräfte greifen die Insel da an, wo sie  
sterblich ist: an der Versorgung aus Übersee mit unent-  
behrlichen Gütern. Nachdem unsere Kampfflugzeuge erst  
am Ende der vergangenen Woche im St. George-Kanal  
vier bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen  
28 000 BRT versenkt und darüber hinaus vier weitere  
große Frachter schwer beschädigt hatten, folgte am Sonntag  
ein neuer schwerer Schlag der deutschen Luftwaffe gegen  
Englands Seemacht. Besatz von Gibraltar wurde im At-  
lantischen Ozean ein stark gesicherter Geleitzug bewaffneter  
feindlicher Handelsschiffe von unseren Fernkampfbombern  
geheilt und zerstört. Fünf Schiffe mit insgesamt 21 000  
BRT wurden durch Bombenwollkugeln vernichtet und auf  
den Meeresgrund geschickt. Mit Schrecken müssen die Eng-  
länder erkennen, daß ihnen neben den verbotenen Untersee-  
booten in der Luftwaffe ein neuer gefährlicher Gegner auf  
dem Gebiet des Handelskrieges entstanden ist.

Die schweren Verluste, die die britische Handelschiff-  
fahrt in der ersten Junihälfte durch deutsche Unterseeboote  
und Kampfflugzeuge im Atlantik erlitten hat, haben die  
von Churchill erweckten Hoffnungen auf einen britischen  
„Endsieg“ in der Schlacht im Atlantik schwer erschüttert.  
Angehts der ständig steigenden Verlustziffern — Churchill  
gesteht in alter Weltkriegspraxis zwar nur 6 Millionen  
BRT ein, während die versenkte Tonnage in Wirklichkeit  
fast 12 Millionen BRT erreicht — sieht man in London  
einer weiteren Verschärfung der Atlantikschlacht mit größ-  
ter Beforgnis entgegen. Niemand anderes als der einstige  
britische Schiffsverkehrsminister Croft, der auf Grund seiner  
Ministerämter wohl am besten diese katastrophale Lage  
der britischen Schifffahrt beurteilen kann, hat das Jahr 1941  
als das „schwerste Jahr Englands“ bezeichnet und in einem  
verzweifelten Hilferuf „Schiffe und abernachts Schiffe“ als  
wichtigsten Beitrag der Vereinten Staaten gefordert.  
Croft, der sich zurzeit auf der Durchreise nach Australien  
in New York befindet, hat mit seinem Hilferuf um so  
größeres Aufsehen erregt, als er gleichzeitig den Beweis  
erbracht, daß die von den Vereinten Staaten vorgesehene  
Schiffbaujahresproduktion von 2,1 Millionen BRT nicht  
mehr ausreicht, um Englands Verluste auszugleichen. Er  
fordert mindestens 4 Millionen, um die Opfer der Atlantik-  
schlacht wettmachen zu können. Auch die „Daily Mail“  
macht auf die alarmierende Lage der englischen Schifffahrt  
aufmerksam und weist statistisch nach, daß die 60 Schiffe mit  
insgesamt 400 000 BRT, die man in USA bis Ende Juli  
1942 fertig zu haben hoffe, lediglich ein Ausgleich für die  
Schiffsverluste eines einzigen Monats sein könnten. Das  
Londoner Blatt läßt sich ganz offen den Zusammenbruch  
Englands an, wenn es nicht eine wesentliche Hilfe aus  
USA erhalten könne. Vom Englandhilfegesetz erhofft Groß-  
britannien in letzter Stunde die Rettung durch USA. Am  
liebsten läßt die Engländer den Einfluß der amerikani-  
schen Hilfe unter dem Gesichtspunkt, daß der noch verblei-  
bende eigene Bestand gesichert und für den Wiederaufbau  
nach dem Krieg erhalten werden kann. Aber keine Bespre-  
chung der USA-Regierung oder der USA-Schiffahrtskom-  
mission mit den britischen Schiffsverkehrsvertretern vergeht  
ohne die Forderung, daß zunächst England allen neutralen  
Schiffsraum, der der britischen Regierung unterstellt wurde  
(d. h. von England gestohlen wurde) und heute noch in der  
überseeischen Fahrt beschäftigt ist, aus diesen Routen zu-  
rückzieht und in den Atlantikdienst einstellt. Es handelt sich  
hier hauptsächlich um den geraubten skandinavischen und  
griechischen Schiffsraum. Diese neutrale Tonnage, die Eng-  
land sich dienstbar gemacht hatte, war bisher in der Haupt-  
sache in der Südostfahrt und der Pazifikfahrt eingesetzt,  
auch auf Linien zwischen Nord- und Südamerika, also ge-  
rade auf jenen Fahrtrassen, auf denen die britische mit  
der amerikanischen Flagge bisher in schwerstem Wettbe-  
werb stand. Die Amerikaner wägen nun die Situation  
nach Kräften aus und verweigern jedes amerikanische  
Schiff für die Englandhilfe, ehe nicht England seine Schiff-  
fahrt im Pazifik zugunsten der USA geräumt hat. Ein  
großer Teil des britischen Schiffsraums ist bereits aus dem  
Pazifik zurückgezogen worden. Nun verlangen die Ver-  
einigten Staaten, daß England nicht nur die eigenen, son-  
dern auch die australischen und die griechischen und skandi-  
navischen Schiffe aus den überseeischen Gewässern zurück-  
zieht, um damit die Lücken im Atlantikdienst zu schließen.  
Deutlicher kann der Niedergang des einst meerbeherr-  
schenden britischen Weltreiches wohl kaum gekennzeichnet  
werden. Englands Handelsflotte wird von Tag zu Tag  
mehr und mehr dezimiert, während gleichzeitig seine  
Kriegsflotte unter den wuchtigen Schlägen der deutschen  
Luftwaffe zusammenschmilzt. Das britische Weltreich, einst  
die stärkste Seemacht der Welt, muß heute in USA um  
Schiffe betteln und kann sie dort nur unter erniedrigtesten  
Bedingungen erhalten. Nicht mit Unrecht hat Croft deshalb  
von Englands „schwerstem Jahr“ gesprochen.

### Postdampfer im St.-Georg-Kanal versenkt

Genf, 17. Juni. Der Postdampfer, der den Dienst über  
den St.-Georg-Kanal nach Irland verlor, wurde, wie Reuters  
meldet, von deutschen Sturzkampfbombern versenkt.

### 20 englische Jagdflugzeuge abgeschossen

Berlin, 17. Juni. Das Oberkommando der Wehr-  
macht gibt bekannt:

Deutsche Jagdflugzeuge erzielten auch am heutigen Tage  
bei Luftkämpfen über dem Kanal außerordentliche Erfolge.  
In den Abendstunden wurden bei Einflugversuchen des  
Gegners an der Kanalküste 20 englische Jagdflugzeuge von  
deutschen Jägern abgeschossen.

Diesem schweren Schlag gegen die britische Luftwaffe  
steht der Verlust eines einzigen deutschen Flugzeuges gegen-  
über.

### Wieder 32 000 BRT!

Fünf große Handelsschiffe versenkt.

DNB, Berlin, 17. Juni. Nach beim Oberkommando  
der Wehrmacht vorliegenden Meldungen haben deutsche  
Unterseeboote im Nord- und Mittelatlantik in jähem An-  
griff aus stark gesicherten Geleitzügen fünf große bewaff-  
nete Handelsschiffe mit zusammen 31 933 BRT versenkt.

### Lat eines Vorpostenbootes

Mit drei Flugzeugen fertig geworden.

DNB, Berlin, 17. Juni. Eine hervorragende Waffentat  
vollbrachte ein deutsches Vorpostenboot, das in der Nordsee  
von drei britischen Kampfflugzeugen gleichzeitig angegriffen  
wurde. In hartem Kampf brachte das Vorpostenboot ein  
britisches Flugzeug zum Absturz und beschädigte ein zweites  
Bombenflugzeug so schwer, daß mit seinem Verlust gerech-  
net werden muß. Das Vorpostenboot lief darauf unversehrt  
einen Hafen an.

### Zu spätes „Glad“

In großer Zustimmung behandelt „Daily Mirror“ die  
Erfahrungen des Kampfes um Kreta. Das Blatt be-  
trachtet es dabei als ein „großes Glad“, daß nach den Mit-  
teilungen der englischen Heeresverwaltung 13 000 Mann

in Sicherheit gebracht werden konnten. Denn diese  
Männer hätten Erfahrungen in der neuesten Art der  
Kriegsführung gesammelt. Sie müßten sofort nach Eng-  
land gebracht werden und das englische Heer zu  
einer „zeitgemäßen Armee“ machen helfen. Diese Soldaten  
hätten sich durch Griechenland „hindurchgekämpft“, und in  
Kreta seien sie in die schwersten Kämpfe des ganzen Krie-  
ges verwickelt gewesen. Man brauche sie dringend in Eng-  
land, weil sie „14 Tage in der neuartigsten Angriffs-  
schlacht gefanden haben, die die Welt bisher erlebt hat.“

### Vertragswidrige Schließung der deutschen Konulate in USA

Schärfster Protest der Reichsregierung

Berlin, 17. Juni. Die nordamerikanische Regierung hat  
am 16. Juni in einer Note den deutschen Geschäftsträger in  
Washington aufgefordert, die deutschen Konsulatsbeamten  
innerhalb ihres Hoheitsgebietes sowie die Angehörigen der  
deutschen Informationsbibliothek in New York, der Trans-  
ocean-Agentur und der Reichsbahn-Gesellschaft zur Abreise  
aus den Vereinigten Staaten zu veranlassen.

Als Begründung für dieses Verlangen wurde angegeben,  
daß die betreffenden deutschen Stellen sich in unzulässiger  
Weise betätigt hätten.

Die Reichsregierung hat diese Vorwürfe als unbegrün-  
det und willkürlich zurückgewiesen und gegen das vertrags-  
widrige Vorgehen der nordamerikanischen Regierung schärf-  
sten Protest eingelegt.

### Der neue kroatische Staat

Rom, 18. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Der neue kroatische  
Staat hat den ersten offiziellen Daten zufolge, wie Stefan  
aus Ugram meldet, eine Oberfläche von 115 133 Quadrat-  
kilometern mit 7 080 629 Einwohnern.

### Belgrads Doppelspiel

144 Dokumente — Weißbuch Nr. 7 des Auswärtigen Amtes — Beweis für die britische Kriegsangelegenheitspolitik

DNB, Berlin, 17. Juni. Amtlich wird verlautbart:

„Als kurz nach der Unterzeichnung des Protokolls über  
den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt die von  
Wien nach Belgrad zurückgekehrten jugoslawischen Staats-  
männer durch die Offiziersverschwörung des Generals Si-  
mowitsch gestürzt und verhaftet wurden, mußte sich jeder  
fragen: Wie war diese unerhörte Herausforderung möglich?“

Seit Kriegsbeginn hatte die deutsche Politik auf dem  
Balkan nur das eine Ziel verfolgt, dort den Frieden zu  
sichern und die bekannten Pläne seiner Gegner, hier eine  
neue Front gegen Deutschland aufzurichten, mit allen Mit-  
teln zu vereiteln. Dem diente die gemeinsam mit Italien  
durchgeführte friedliche Schlichtung der territorialen Streit-  
fragen zwischen Rumänien einerseits sowie Ungarn  
und Bulgarien andererseits, dem diente ebenso die Ein-  
beziehung dieser drei Länder in den Dreimächtepakt, der auf  
dem Grundgedanken beruht, der britischen Politik der  
Kriegsausweitung einen fest geschlossenen Wachepol entgegen-  
zustellen. Als sich nun im März d. J. auch die dama-  
lige jugoslawische Regierung entschlossen hatte, der Staats-  
gruppe des Dreimächtepaktes beizutreten, wie konnte da  
dieser Schritt, der Jugoslawien endgültig vor einer Hinein-  
ziehung in den Krieg gesichert hätte, über Nacht von einer  
verbrecherischen Offiziersclique zunichte gemacht, und wie  
konnte so eine Entwicklung herbeigeführt werden, deren un-  
heilvolle Folgen für Jugoslawien von vornherein auf der  
Hand lagen?

In die Hintergründe dieses Belgrader Staatsstreiches  
und der von dort wie auch von Athen aus unternommenen  
Versuche, den großangelegten britischen Plan der Kriegs-  
ausweitung auf dem Balkan in die Tat umzusetzen, bringt  
das soeben erschienene Weißbuch Nr. 7 des Auswärtigen  
Amtes neues Licht. Eine Sammlung von nicht weniger  
als 144 diplomatischen und militärischen Do-  
kumenten, von denen ein großer Teil während des  
Frankreich-Feldzuges in deutsche Hand gefallen ist, wird  
hier der Öffentlichkeit übergeben.

Sie zeigen die unablässigen Bemühungen der Reichs-  
regierung um die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan,  
zeigen demgegenüber das unehrliche Doppelspiel der Bel-  
grader Politik und belegen in allen Punkten die Feststellun-  
gen, die in den Memoranden der Reichsregierung vom 6.  
April, dem Tage des Vormarsches der deutschen Truppen  
gegen Jugoslawien und Griechenland, getroffen wurden.

Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus be-  
ginnen die dokumentarisch belegten deutschen Bemühungen,  
das bis dahin gespannte Verhältnis mit Belgrad zu be-  
sänftigen. Bemerkenswert ist vor allem das deutsche An-  
gehen an den jugoslawischen Regierungspolitiker  
Freundlich, die Reichsregierung der jugoslawischen Regierung po-  
litische Freundschaftsbeweise, die beim Ein-

fang des jugoslawischen Ministerpräsidenten Brodinski  
durch den Führer im Januar 1938 auf das freimü-  
tigste bekräftigt werden. Raum ist jedoch der damals füh-  
rende jugoslawische Staatsmann heimgesetzt, da er sich  
den gleichen Schicksal wie später Tschetkowsch und Cincar  
Markowitsch nach ihrer Rückkehr aus Wien. Stojadinowitsch  
muß gehen. Bald nach Kriegsausbruch zeigt  
sich dann das die Alliierten begünstigende  
Verhalten der maßgebenden Belgrader Kreise. Die Do-  
kumente weisen nach, daß

bei dem geplanten englischen Saloniki-Unternehmen  
weitgehend mit einer aktiven Beteiligung Jugoslawiens  
gerechnet wurde. Obwohl dies den Alliierten bekannt  
war, eröffneten sie Jugoslawien die Möglichkeit, dem Drei-  
mächtepakt unter Bedingungen beizutreten, die eine plötz-  
liche Zukunft des Landes sicherstellten, ohne ihm irgend  
welche militärischen Verpflichtungen aufzuerlegen.

So wird dem Weißbuch eine bisher nicht veröffentlichte  
Note der Reichsregierung vom 25. März 1941 bekanntge-  
geben, die Jugoslawien ausdrücklich von der in den Bestim-  
mungen des Dreimächtepaktes vorgezeichneten militärischen  
Beitandsleistung entbindet.

Das nächstfolgende Dokument, ein Telegramm des deut-  
schen Gesandten in Belgrad vom 28. März, zeigt, daß un-  
mittelbar nach dem Empfang dieser deut-  
schen Note die Besprechungen der Reichsminister über den  
Kriegseintritt Jugoslawiens an der Seite Großbritanniens  
begannen. — Nicht geringeres Interesse beansprucht der  
Teil des Weißbuches, der der

### Vorgeschichte des Krieges mit Griechenland

gewidmet ist. Im Mittelpunkt steht hier eine Unter-  
redung, die der Reichsminister des Auswärtigen dem grie-  
chischen Gesandten im August 1940 in Fischl gewährte.  
Im Verlauf dieses Gespräches legte Reichsaussenminister  
von Ribbentrop dem griechischen Gesandten in der freund-  
schaftlichsten und eindringlichsten Weise nahe, seine Regie-  
rung zu einer Änderung ihrer außenpolitischen Politik zu  
veranlassen. Die im Weißbuch enthaltenen Dokumente des  
Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, die die Nach-  
richten über das Eintreffen britischer Streit-  
kräfte in Griechenland wiedergeben, führen vor Augen,  
in welcher freudvollen Weise diese Warnung von der Regie-  
rung in Athen überhört wurde.

Als Beitrag zur Geschichte der britischen Politik der  
Kriegsausweitung auf dem Balkan, sowie als Beweis der  
unermüdlichen Anstrengungen der deutschen Regierung,  
den Frieden in diesem Teil Europas zu erhalten und Ju-  
goslawien und Griechenland vor dem Schicksal der anderen  
von Großbritannien geopferten Staaten zu bewahren, ver-  
dient dieser amtliche Dokumentenverband die Beachtung  
aller, die sich von den Ereignissen dieses Frühjahrs und  
ihren größeren Zusammenhängen ein Bild machen wollen.





## Die Einigung Europas

Dreimächtepakt als maßgebliches Instrument.

Bukarest, 16. Juni. Die Blätter berichten über den Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt ausführlich und in großer Zustimmung. Sie sehen darin einen weiteren Beweis dafür, daß der Dreimächtepakt das maßgebliche Instrument der Neuordnung Europas ist. Der „Curentul“ schreibt in einem Kommentar unter der Überschrift „Für die Einheit Europas“, der gegenwärtige Krieg habe die Tore zu einer europäischen Solidarität geöffnet, die einzig und allein die Grundlage einer neuen Ordnung sein könne. Europa sei bisher immer aufgeteilt gewesen in Einflusssphären der Großmächte und sei darum innerlich in einem ständigen Schwächestand gehalten worden. Die Einheit, die sich jetzt vorbereite, sei nicht auf Ideologien und düsteren Konstruktionen gebaut, sondern sei das Ergebnis einer Erfassung. Es handele sich heute um die Rettung der nationalen Werte, der Leistungen der Zivilisation und um die gemeinsame Verteidigung gegen einen gemeinsamen Feind, der bisher immer getrennt und damit gebrochen habe. Es handele sich kurz gesagt um die Realisierung alles dessen, was das Ziel der Demokratie verfaßt und vernachlässigt hat.

Prag, 16. Juni. Der Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt löste in den politischen Kreisen der Slowakei größte Befriedigung aus. Man weist auf die Freundschaft zwischen Slowaken und Kroaten und auf die Tatsache hin, daß nunmehr die beiden Brüdernationen, die ihre Freiheit den Achsenmächten zu danken haben, Schulter an Schulter an der Seite ihrer Brüder kämpfen, die für eine gerechte Ordnung im neuen Europa eintreten. Daß der feierliche Akt auf italienischem Boden stattgefunden habe, beweise, daß die adriatische Lebensgemeinschaft bereits in ihrer Verwirklichung begriffen sei. Kroatiens erster nationaler Staatsakt sei eine Tat des Besenntnisses zum Frieden im neuen Geist der Völkervereinigung. Der Beitritt zum Dreimächtepakt bestärke noch die innigen Gefühle der Freundschaft zum neuen unabhängigen kroatischen Staat.

300 Millionen Menschen im Dreimächtepakt vereinigt.

Rom, 16. Juni. Die Berichte über den im Senatssaal des Dogenpalastes in Venedig erfolgten Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt nehmen den ersten Platz in der römischen Presse ein.

„Messaggero“ betont, daß mit dem Beitritt Kroatiens die im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte und die dem Dreimächtepakt beigetretenen Staaten eine Koalition von nicht weniger als 300 Millionen Menschen bilden, die größte, die je in der Geschichte geschaffen wurde.

Das „Giornale d'Italia“ schreibt, daß die Staaten des Dreimächtepaktes die Regierung von Agram nicht nur anerkennen, sondern ihr den Beistand ihrer Diplomatie und ihrer Wehrmacht sichern, falls der kroatische Staat von irgend welchen Seiten in seinem Leben und in seiner Unabhängigkeit bedroht werden sollte. Kroatiens, so führt das Blatt weiter aus, werde zu einem Faktor des Friedens im Donau- und Balkanraum werden. „Popolo di Roma“ weist darauf hin, daß im Gegensatz zu England die beiden Achsenmächte ihre Freundschaften in Europa immer mehr ausdehnen und vertiefen, und zwar nicht nur etwa im Hinblick auf den Krieg, sondern um jetzt schon die Grundlagen einer Neuordnung vorzubereiten, die die Gewähr einer langen Dauer bietet. Diese Neuordnung werde die gewaltigen kriegerischen Ereignisse, die zum Ausschluß Englands aus dem europäischen Kontinent geführt haben, fortsetzen. Mit dem Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt sei nunmehr die Neuordnung im Balkan- und Donauraum zu Ende geführt, die Deutschland und Italien seit dem Versailler Unrecht in Angriff genommen haben. Das Beispiel Kroatiens sei aber auch eine klare Mahnung für diejenigen, die heute immer noch nicht den durch den überwältigenden Sieg der Alliierten vorgezeichneten Weg sehen. In Venedig sei ein weiterer Schritt auf jene Neuordnung hin gemacht worden, die den Völkern Europas Wohlstand, Frieden und Sicherheit bringen werde.

## Befriedigung in Kroatien

Innere Verbundenheit mit den Paktmächten.

NRB Agram, 16. Juni. Der Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt hat in der kroatischen Öffentlichkeit tiefe Befriedigung ausgelöst. Die Nachrichten über die feierlichen Vorgänge in Venedig wurden von den Agramer Blättern durch Extrazusagen verbreitet und von der Bevölkerung mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Öffentliche und private Gebäude haben Fahnenkämpfe angelegt, und neben den kroatischen wehen deutsche, italienische und japanische Fahnen.

Allenhalben erdicht man in der Aufnahme Kroatiens in den Dreimächtepakt eine neue und feierliche Bestätigung der kroatischen Unabhängigkeit. Diese Gedanken bringen auch die Extrazusagen in ihren ersten Kommentaren zum Ausdruck. Nur ein Staat, der vollständig unabhängig sei, so erklärt man, könne als gleichberechtigter Vertragspartner so wie Kroatiens in Venedig auftreten. Die härtesten Mächte Europas, ja der ganzen Welt, hätten dem jungen kroatischen Staat das Zeugnis ausgestellt, daß er sich schon nach zwei Monaten seines Bestehens innerlich so konsolidiert habe, um ein vollwertiger Teilnehmer an einem so bedeutsamen Vertragwerk zu sein. „Krovi Vist“ hebt in diesem Zusammenhang hervor, daß die böswillige Propaganda Englands, die immer von einem kroatischen Vasallenstaat spricht, ihre klare Widerlegung erfahren habe. Die innere Verbundenheit sowohl der kroatischen Regierung wie des kroatischen Volkes mit der Ideologie und den Zielen des Dreimächtepaktes, so stellen die Blätter weiter fest, sei eine unumstößliche Tatsache, die von den führenden Staatsmännern Kroatiens bereits wiederholt betont worden sei. Die ganze Welt werde es verstehen können, daß Kroatiens einmütig in jene Front tritt, die Englands Hegemonie brechen und eine neue und gerechte Welt schaffen will. Denn erstens sei es England gewesen, das in den Jahren 1918/19 Kroatiens der Herrschaft der Serben einverleibt habe und später immer wieder die Belgrader Nachhaher ermunterte, das kroatische Freiheitsstreben mit den brutalsten Mitteln niederzuhalten; zweitens sei es die politische Grundhaltung und der militärische Erfolg der neuen Ordnungsmächte Deutschland und Italien gewesen, die die Voraussetzungen zur Erlangung der kroatischen Unabhängigkeit schufen; drittens habe England an allen Tagen leibhaftig bewiesen, daß es für den Freiheitswillen des kroatischen Volkes nicht das geringste Verständnis hat und es nur wieder in die Fremdherrschaft zurückführen möchte.

## Fortdauer der Schlacht bei Solum

54 Flugzeuge abgeschossen — Bomben auf britische Häfen Nachzügler besonders erfolgreich

Berlin, 17. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika dauern die Kämpfe an der Sollum-Front unter Einwirkung starker Kräfte auf beiden Seiten an. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe greifen wirkungsvoll in den Erdkampf ein. Sturzkampfflugzeuge zerstörten britische Fahrzeugkolonnen und Truppenansammlungen, Kampf- und Zerstörerflugzeuge bekämpften einen britischen Panzerverband in der Bereichstellung. Die Verluste des Feindes an Panzerwagen haben sich beträchtlich erhöht.“

Die Luftwaffe bombardierte mehrere Häfen an der englischen Südwest- und Südküste sowie an der Ostküste Schottlands. Kampfflugzeuge besetzten in der letzten Nacht mehrere britische Flugplätze mit Bomben. Bei Pigmuth wurde ein Handelsschiff von 3000 BRT durch Bombenverluste vernichtet, an der schottischen Ostküste ein weiteres Handelsschiff schwer beschädigt.

Veruche britischer Flugzeuge, bei Tag in die deutsche Front und die besetzten Gebiete einzufallen, brachen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. In Luftkämpfen und durch Artillerie wurden 15, durch Vorpostenboote zwei britische Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind warf in der Nacht an einigen Orten in Westdeutschland Spreng- und Brandbomben. Mehrere Jalousien wurden zerstört, andere verlegt, in Wohnvierteln Häuser zerstört oder beschädigt. Auch einzelne Industrie- und Bahnanlagen wurden getroffen. Nachzügler schossen neun britische Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 13. bis 16. Juni verlor der Feind zusammen 53 Flugzeuge. Hieron wurden 48 Flugzeuge durch die Luftwaffe und 5 durch die Kriegsmarine abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen 22 eigene Flugzeuge verloren.“

## Seenoisflugzeug abgeschossen

Bei der Rettung von Fliegern. — Verwerfliche Tat.

NRB Berlin, 17. Juni. Bei den erbitterten Luftkämpfen über dem englischen Kanal am 16. Juni wurden, wie bereits gemeldet, 15 englische Flugzeuge zum Absturz gebracht, während drei deutsche Jagdflugzeuge abgeschossen wurden. Hierzu wird jetzt bekannt, daß noch ein viertes deutsches Flugzeug, ein Seenoisflugzeug, in diesen Kämpfen verlorengegangen ist. Das Seenoisflugzeug, das sogleich alarmiert worden war, um nach dem Abschluß der ersten britischen Jagdflugzeuge, die im Wasser treibenden U-Boote zu retten, wurde bei dieser selbstverständlichen tomerabschließlichen Hilfeleistung heimtücklich von einem aus den Wolken stehenden Spitfire-Jagdflugzeug angegriffen und durch mehrere Treffer so schwer beschädigt, daß es auf See niedergehen mußte. Glücklicherweise konnten einige Mitglieder der Besatzung geborgen werden.

Diese verwerfliche Tat reiht sich den bisherigen Fällen an, wo britische Flugzeugbesatzungen ohne Rücksicht auf die deutlich sichtbaren rote-Kreuz-Abzeichen und ohne jede menschliche Hemmung Seenoisflugzeuge angegriffen und bei der Durchführung ihrer humanitären Aufgabe, die keinen Unterschied zwischen Freund und Feind kennt, abgeschossen haben.

Trotz allem deutsche Ritterlichkeit.

Zu dem Abschluß des deutschen Seenoisflugzeuges wird noch bekannt, daß dieses deutsche Seenoisflugzeug drei englische Flieger an Bord hatte, die kurze Zeit zuvor von der Besatzung aus den Wellen gerettet worden waren. Alle drei britischen Flieger konnten nach dem Absturz des Seenoisflugzeuges zum zweiten Male von herbeieilenden deutschen Streitkräften geborgen werden. Einer von ihnen ist unermüdet, während die beiden anderen Bein- und Kopfverletzungen sowie Quetschungen davongetragen haben. Die beiden verwundeten britischen Flieger wurden sofort ins Lazarett übergeführt.

Tokio. Das Wirtschaftsabkommen zwischen Japan und Französisch-Indochina wurde vom Geheimen Staatsrat gebilligt. Außenminister Matsuo erklärte, daß das Abkommen wesentlich zur Entspannung der Lage im Fernen Osten beizutragen habe.

## Vor Beirut getroffen

Keine Ruhe für die Alexandriaflotte.

Von Kriegoberichter Karlheinz Holzhausen.

NRB. (P.) Nun hat sich die Alexandriaflotte wieder aus ihren Häfen herauszuwagen müssen, da sie bei dem britischen Angriff auf Syrien gebraucht wurde. In gebührender Entfernung von Kreta schlichen sich einige Einheiten an der palästinensischen Küste herum, vorwiegend, um in den Kampf in Syrien einzugreifen. Sie waren noch nicht ganz am Bestimmungsort angekommen, als schon die deutschen Kampfflugzeuge zur Stelle waren, die wie die Ketten an der britischen Flotte im Mittelmeer hängen. Einige Flugzeuge als bewaffnete Luftkürer nahe Cypern listeten dicht an der Küste Siciens vor Beirut zwei schwere Kreuzer und einige Zerstörer, die ahnungslos mitten in ihren Manövern begriffen waren. Zwei Zerstörer kamen in hoher Fahrt von Beirut her auf den Verband zusehrend. Noch waren die deutschen Flugzeuge nicht erkannt, als sie in hohem Sturz auf die Kriegsschiffe losgingen. Da erst setzte Abwehrfeuer ein. Aus allen Rohren feuernd, schlugen die britischen Kriegsschiffe nach allen Himmelsrichtungen davon. Ein schwerer Kreuzer erhielt einen Volltreffer auf den Bug und zeigte eine dunkle Qualmwolke. Von den Besatzungen der Flugzeuge wurde beobachtet, wie der getroffene schwere Kreuzer am vorderen Mast an der Signalleine eine große Notfahne hisste und seine Fahrt verlangsamte. Ein Zerstörer eilte ihm zu Hilfe. Der Umfang des durch die Bomben angedrohten Schadens konnte nicht mehr festgestellt werden. Es muß aber nach Lage des Volltreffers angenommen werden, daß er das Vorkampf des schweren Kreuzers übernahm.

Übermals traf es einen schweren Kreuzer, der in den letzten Wochen so hart mitgenommenen Alexandriaflotte. Mit diesen überraschenden Angriffen zeigte die deutsche Luftwaffe, daß sie das ganze östliche Mittelmeer bis in die fernsten Ecken der transjordanischen Küste beherrscht und die britische Flotte in diesem Raum nicht mehr zu nennenden Operationen kommen läßt.

## Schwere britische Panzerverluste

Im bisherigen Verlauf der Schlacht bei Solum wurden britische Panzerkräfte in Stärke eines Regiments vollständig aufgerieben. Andere Panzerverbände, die schon während ihrer Bereitstellung von deutschen Kampffliegern erbeutet und durch Bombenangriffe zerstört wurden, erlitten gleichfalls schwere Verluste.

## Der italienische Wehrmachtsbericht

Gegenangriff italienischer und deutscher Panzer. — Der italienische Wehrmachtsbericht.

Rom, 17. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht von Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 17. Juni wurde der Flottenstützpunkt La Valetta bombardiert.“

In Nordafrika dauerte an der Sollum-Front die Schlacht gestern den ganzen Tag durch mit unermüdeter Heftigkeit an. Der Feind, gegen den sich die Gegenangriffe der italienischen und deutschen Panzer richteten, hat beträchtliche Verluste erlitten. Am ersten Schachtag allein wurden mehr als sechzig englische Panzer zerstört. Verbände der italienischen und deutschen Luftwaffe haben in wirksamem gemeinsamen Einsatz mit den Erdtruppen zahlreiche Kraftfahrzeuge vernichtet oder beschädigt. In Luftkämpfen wurden 11 englische Flugzeuge abgeschossen. Feindliche Flugzeuge bombardierten einige Ortschaften im Gebiet von Benghasi.

In Ostafrika wurden im Gebiet von Golla und Sidamo die vorgehenden Bewegungen unserer Kolonnen, die vom schlechten Wetter behindert wurden, fortgesetzt. In den anderen Abschnitten nichts Neues.“

## Gegen mehrfache Uebermacht

Die Größe des Sieges auf Kreta.

NRB Berlin, 17. Juni. Die auf Kreta eingeschickten griechischen Streitkräfte betragen nach Angaben griechischer militärischer Kreise in London insgesamt rund 15 000 Mann. Die englischen und die Empire-Truppen auf Kreta hatten nach den Erklärungen, die Churchill am 11. Juni vor dem Unterhaus abgab, eine Stärke von 32 000 Mann. In dieser Zahl sind die indischen Verbände auf Kreta nicht mit eingerechnet.

Den deutschen Truppen auf Kreta standen also — wenn die indischen Verbände auf nur 3000 Mann beziffert werden — alle an regulären feindlichen Streitkräften mindestens 50 000 Mann gegenüber. Hierzu kam noch die von den Briten bewaffneten und zum Heckenhühnerkrieg angeschickerten irregulären Verbände der krethischen Bevölkerung hinzu. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die zur Landung auf der Insel eingeschickten deutschen Truppen den Kampf gegen eine mehrfache feindliche Uebermacht geführt haben.

## Französische Gegenangriffe

Schlagen der Briten in Syrien.

Beirut, 17. Juni. Die französische Agentur Osi meldet zur militärischen Lage in Syrien, daß französische Luftstreitkräfte die britische Flotte angegriffen und zwei britische Schiffe getroffen haben. Im südlichen Syrien, so heißt es in dem Bericht weiter, hätten sich die französischen Einheiten weiterhin offensiv betätigt und mit Unterstützung französischer Luftkräften und Bombenflugzeuge die von der Führung bezeichneten Stellungen genommen. Im Gebiet von Kiewe habe ein französischer Gegenangriff Geländegewinn erzielt. Die französische Luftwaffe führe tiefe Erkundungsvorflüge über den rückwärtigen Verbindungen des Feindes und über dem Wüstengebiet aus. Britische Kolonnen und Panzerwagen seien südlich von Damaskus und in der Gegend von Dersa wirksam mit Bomben belegt worden. In dem zwischen dem Hermon-Gebirge und dem Dschebel Drus gelegenen Gebiet sind, wie amtlich aus Beirut gemeldet wird, französische motorisierte Infanterie und Panzerabteilungen sowie französische Infanterie in die gegnerischen Stellungen eingeschoben und haben mehrere von den Engländern besetzte Dörfer angegriffen. Westlich des Hermons seien wichtige Höhe genommen und große Erfolge erzielt worden. An der Küste seien die britischen Streitkräfte nördlich von Salda nicht weiter vorgedrungen.

Von der französischen Luftwaffe sei ein britischer Zerstörer schwer beschädigt worden. An Bord eines zweiten Zerstörers sei ein Brand beobachtet worden. Drei britische Jagdflugzeuge, Typ Gladiator, seien bestimmt und ein viertes wahrscheinlich abgeschossen worden.

Öffentliche Ausspeisung in Bombay.

Kabul, 17. Juni. Im Anschluß an die letzten Unruhen, die in Bombay ausgebrochen sind, ist auf Anordnung der englischen Behörden die Ausspeisung wieder eingeführt worden. In Achmed Abad sind 4000 Arbeiter einer Zuckerfabrik in den Streik getreten. Aus verschiedenen Teilen des Landes werden neue Unruhen gemeldet. In Balher Dim machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch ebenso wie in Bihar Sherik, wo drei Tote zu beklagen sind. Verschiedene Aufträge der britischen Militärbehörden in Nagpur (Indien) auf Wäsche und Uniformen für englische Truppen sind zurückgezogen worden. Es ist den britischen Behörden trotz rigoröser Maßnahmen bisher nicht gelungen, die indischen Textilarbeiter in Nagpur in die Fabriken zurückzuführen. Die Zahl der Streikenden wird auf rund 20 000 geschätzt.

Wichtige Beratungen in Tokio.

NRB Tokio, 16. Juni. In einer außerordentlichen Verbindungs-Konferenz zwischen Regierung und Wehrmacht Japans wurden am Montag, laut Domei, „dringende Probleme“ behandelt. Unter dem Vorsitz Konoges waren anwesend: Außenminister Matsuo, der Chef des Generalstabes Sugiyama, beide Wehrmachtsminister mit ihren Abteilungschefs, Innenminister Hiranuma und der Staatssekretär der Reichskanzlei. Anschließend fand eine Aussprache zwischen Vertretern des Heeres und der Marine statt. Eine weitere Aussprache zwischen Kriegsminister General Tojo und Vertretern der Marine schloß sich an.



# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

18. Juni.

- 1757 Sieg der Oesterreicher über Friedrich den Großen bei Kolin.
- 1815 Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo).
- 1868 Der ungarische Reichsverweser, Admiral Mikó aus von Horváth, in Kanderes geboren.
- 1916 Der Kampflieger Max Immelmann an der Westfront gefallen.
- 1928 Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen im Wasserflugzeug zwischen Norwegen und der Arctikinsel verschollen.
- 1936 Der Dichter Heinrich Verch in Remagen gestorben.
- 1940 Zusammenkunft des Führers und des Duce in München zur Festlegung der Waffenstillstandsbedingungen für Frankreich.

## Heute vor einem Jahr

Zum 18. Juni 1941.

Zimmer stärkere Auflösung der französischen Wehrmacht. Schnelle Truppen nehmen Cherbourg. Bei Rennes wird die Bretagne erreicht. Le Mans nach Süden durchschritten. In Burgund stoßen schnelle Truppen in Richtung Lyon vor. Nancy wird genommen und der Rhein-Marne-Kanal ostwärts in breiter Front überschritten. In der Maginot-Linie beiderseits Diebenthorfen leistet der Feind noch Widerstand. Kampf- und Sturzkampfverbände wirken durch Angriffe auf Befestigungen, Feldstellungen, Eisenbahnstrecken, Truppenansammlungen und Kolonnen mit, den Widerstand des in Vorhingen eingeschlossenen Feindes zu brechen.

Vor Cherbourg wurde ein Handelsschiff von 10 000 Tonnen durch Bomben versenkt. In England griffen deutsche Kampffliegerverbände zahlreiche Flugplätze sowie die Großanlagern an der Themsemündung mit Bomben an und leiteten diese in Brand.

## Zehn Gebote für Feldpostsendungen

1. Schreibe die Anschrift deutlich und richtig! Jede Feldpostsendung muß die Aufschrift „Feldpost“ tragen! Jede Waffenbezeichnung wie Jäger, Kanonier usw. ist unzulässig. Dafür lese „Soldat“. Die Dienstarabbezeichnungen wie Gefreiter, Feldwebel usw. sind zulässig. Die Feldpostnummer (Sp. Nr.) lege an Stelle des Bestimmungsortes, der niemals daneben angegeben werden darf; jede Mitteilung über diesen aus dem Felde ist verboten. Die Feldpostnummer ist eine fünfstellige Zahl. Stellen am Anfang der Zahl nicht weglassen! Setze zusätzliche Buchstaben hinter die Feldpostnummer, vor die Feldpostnummer nur die Buchstaben M und L, sofern sie zur Feldpostnummer gehören. Ist ein Luftpostamt angegeben, lege es unter die Feldpostnummer. Vergleiche stets die letzte Nachricht aus dem Felde. Nur mit der richtigen Feldpostnummer erreicht der Brief den Empfänger! Hat der Empfänger keine Feldpostnummer, so lege dafür Einheit und militärischen Bestimmungsort. Wiederhole die Aufschrift im Innern der Feldpostsendung, vor allem in Päckchen.

2. Vergiß nicht, auf jeder Feldpostsendung den Absender, auch im Innern, genau anzugeben.

3. Feldpostpäckchen müssen dauerhaft verpackt sein, wenn sie den Empfänger unbeschädigt erreichen sollen. Fülle die Hohlräume in den Päckchen mit Papier usw. aus. Verachte leere Feldpostkartons als „Verpackung“.

4. Schicke nicht verderbliche Lebensmittel und Genussmittel oder leicht entzündliche Gegenstände, wie Streichhölzer, gefüllte Benzinflaschen mit der Feldpost. Der deutsche Soldat ist gut versorgt. Der Mahner „Kampf dem Verderb“ gilt auch für Feldpostsendungen. Durch Verletzung von Streichhölzern usw. sind schon wiederholt ganze Wagonladungen mit Feldpost vernichtet worden.

5. Schicke keine unakuten Sachen ins Feld. Jedes unnötige Päckchen belastet Post, Bahn und Empfänger.

6. Schreibe auf jedes Päckchen unter die Aufschrift „Feldpost“, was bei Unzustellbarkeit damit geschehen soll. Entweder: „Bei Unzustellbarkeit zur Verfügung der Truppe“, oder: „Bei Unzustellbarkeit an Absender zurück“.

7. Viebesgabenpäckchen an unbekannte Soldaten schicke ohne Sondermarken wie z. B. „An einen Kampflieger in Afrika“ oder „An einen Gebirgsjäger im hohen Norden“; sie können aus Gründen der Spionageabwehr nicht berücksichtigt werden.

8. Schicke Geld nur auf Anforderung des Empfängers mit Vollanweisung ins Feld! Aufschrift wie Briefanschrift! Die Geldüberweisung ins Feld ist auf bestimmte Monatsbeträge beschränkt. Mehrüberweisungen können dem Empfänger nicht ausgehändigt werden. Annahme Wehrarbeit der Feldpost und unbearbeitete Wehrarbeit sind die Folge. Bargeld in Brief- und Päckcheninsendungen ins Feld zu schicken, ist verboten und strafbar.

9. Beachte die Bestimmungen über die Gebührenermäßigungen! Private Feldpostsendungen bis 250 Gramm sind gebührenfrei, für schwere bis zur Höchstgrenze von 1000 Gramm — soweit sie jeweils zulässig sind — ist eine Gebühr von 0,20 Mark zu entrichten. Vollanweisungen unterliegen ebenso wie Telegramme — die jedoch nur in dringlichen Fällen zulässig sind — den geltenden Inlandsgebühren der Reichspost. Sendungen in eigenen, rein gewerblichen Angelegenheiten der Kriegswirtschaft oder deren Angehörigen sind gebührenpflichtig. Die Verletzung von Werbeschriften, Preislisten usw., die stets gebührenpflichtig ist, ist möglichst zu vermeiden.

10. Medere nicht über die Feldpost! In den meisten Fällen bist Du selbst schuld, wenn Deine Sendung nicht ankommt. Schenkende von Reichspostbeamten kehren als Soldaten ins Feld; trotzdem werden im Monat mehrere hundert Millionen Feldpostsendungen von der Reichspost und von der Feldpost befördert. Erkenne dies dankbar an und hilf mit, diese Arbeit zum Ruhm des Frontsoldaten dadurch zu erleichtern, daß Du Dir die zehn Gebote einprägst und sie beachtest!

Besondere Rücksichtnahme auf Wälder im Westflussschiff. Gegenüber Unklarheiten wird in der „Sirene“ darauf hingewiesen, daß gemäß einer Anordnung des Reichsluftfahrtministeriums Frauen, die Kinder unter drei Jahren zu versorgen haben, nicht zum Bereitschaftsdienst im Westflussschiff herangezogen werden dürfen. Frauen mit Kindern unter 14 Jahren dürfen nur dann herangezogen werden, wenn eine einwandfreie Betreuung der Kinder sichergestellt ist.

## Bann- und Untergausportfest der Hitlerjugend

Am Samstag und Sonntag den 21./22. Juni 1941 findet in Ragold das Bann- und Untergausportfest statt.

Hier treten die bei den Reichsjugendwettkämpfen ermittelten besten Mannschaften der Gefolgshäfen, Fähtlin, Mädel- und Jungmädelgruppen zum Wettkampf um den „Bannsieg“ und „Untergausieg“ an. Daneben werden auch die Einzelsieger ermittelt.

Außer dem Dreikampf (Lauf, Keulen, bzw. Ballweitwurf und Weitsprung) werden in folgenden Sportarten Entscheidungen ausgefochten:

### Für die Hitler-Jugend:

Sportlicher Fähtkampfl, Angelstoßen, 100 m, 400 m, 800 m, 1500 m-Lauf, 110 m Hürden, 4-100 m Staffel, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Dreisprung, Keulenweitwurf, Hammerwerfen, Speerwerfen, Diskuswerfen, 1000 m-Lauf (letzte nur für Jahrgang 1925-27) und Weitsportfähtkampfl.

### Für das Jungmäd:

75 m-Lauf, 4-75 m Staffel, Hochsprung.

### Für BDM Klasse A (geb. 1. 9. 19 bis 31. 8. 22):

100 m-Lauf, 80 m Hürden, Hochsprung, Weitsprung, Angelstoßen, Speerwerfen, Diskuswerfen, 4-100 m Staffel, Sportlicher Fähtkampfl.

### Für BDM Klasse B (geb. 1. 1. 25 bis 30. 6. 1927):

75 m-Lauf, 4-75 m-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Schlagballweitwurf.

### Für Jungmäd:

60 m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Schlagballweitwurf, 10-60 m Staffel.

Die Schwimmwettkämpfe finden zu einem späteren Zeitpunkt statt.

Am Samstagabend ist fröhliche Unterhaltung in der „Trande“ in Ragold. Sonntag nachmittags werden auf dem Ragolder Sportplatz Vorfürungen und Spiele aus der Sportarbeit der Hitler-Jugend gezeigt. S. N.

## Hauptversammlung des Schwarzwald-Bereins

Unter dem Vorsitz von Professor Schneiderhöhn-Freiburg fand in Zell-Weierbach eine außerordentliche Hauptversammlung des Schwarzwald-Bereins e. V. statt. Aus dem Jahresbericht ergab sich, daß die Sorge des Vereins für die Instandhaltung der Wanderwege und die Erschließung neuer Wege recht umfangreich war. Im vergangenen Jahr wurden 1063 Gemeindefeldänderungen durchgeführt, an denen sich über 23 000 Wanderer beteiligten. Die vom Schwarzwaldverein bezeichneten und unterhaltenen Wege haben eine Gesamtlänge von 15 631 Kilometern erreicht. Am 31. Dezember gehörten dem Verein 3289 Mitglieder an.

Die Hauptversammlung ernannte Generaloberst Dollmann zum Ehrenmitglied. Diese Ehrung geschah, wie es in der Ernennungsurkunde heißt, weil der bekannte Oberführer im ersten Kriegsjahr die Schwarzwaldheimat beschützte, bei der heldischen Westoffensive den Rheinübergang erzwang und die Oberheimsfront eroberte. Die Ehrung erhielt ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie am Tage der Wiederkehr des heldischen Rheinübergangs erfolgte.

## Kindenbust und Kindentee!

V. A. Befungen in vielen deutschen Volksliedern, hoch geehrt als Symbol denkwürdiger Ereignisse im Leben unseres Volkes, begegnen wir überall in deutschen Landen der Linde als „Friedenslinde“, „Siegeslinde“; auch Kindenbust, Kindenstraßen und Gärten „Für Linde“ bringen uns immer wieder den majestätischen, 10-20 Meter hohen Baum in Erinnerung. Neben ihrem herrlichen Duft, ihrer weitläufigen Baumkrone ist es zur Blütezeit besonders ihr herrliches, durchdringender und honigartiger Duft, der die Linde ihre Beliebtheit durch Jahrtausende hindurch bis in unsere Zeit hinein verdankt.

Bei der Wahrnehmung ihres herrlichen Duftes während der Blütezeit im Juni und Juli denken wir unwillkürlich an die Tassen voll dampfenden Kindenbustentees, der uns in frischen Tagen den Schweiß aus allen Poren trieb und wurde, durch atmosphärische Einflüsse hervorgerufene Erkältungskrankheiten abkürzte und leichter überleben ließ.

Dies ist so ziemlich alles, was gemahnt über den Kindenbustentee und seine wohltätige Wirkung auf unsern Organismus bekannt ist — ein Schlichtes! Wohl die wenigsten benutzen das herb-süßliche, honigartige Getränk anstelle der sonst üblichen Hausweine zu öfterem Genusse — ja wohl — ein köstlicher, belohnender und durstlösende Genuß ist hin und wieder eine Tasse Kindenbustentee, je nach der Jahreszeit heiß oder kalt getrunken. Dem Kenner steht er seit langem weit über allen Tees aus Kirschen und sonstigen Teekräutern. Seine goldgelbe oder bei stärkerem Abzug goldbraune Farbe und seine leichtanregende Wirkung auf das ganze Nervensystem bieten einen geradezu idealen Ersatz auch für die ausländischen Schwarztees. Vor allem Dingen benötigt man zu dem naturfrischen Kindenbustentee nur wenig Zucker, um ihn trotzdem schmackhaft auf den Tisch zu bringen. Selbstverständlich können ganz nach Geschmack beliebige Beimischungen anderer deutscher Teesorten vorgenommen werden: Kirschenstiele, Apfelschalen, an heißen Tagen auch Zitronensaft werden vorzüglich hierzu verwendet. Aber immer soll das Aroma der Kindenbustentee im Geschmack dominieren, daher nur kleine und keine starken Zusätze anderer Teesorten — und bald wird eine Tasse Kindenbustentee ein Lieblingsgetränk der Familie werden. Er ist billig und gesund und kann — natürlich nur in beschränktem Umfang — selbst gesammelt oder für wenige Pfennige in der Apotheke oder Drogerie bezogen werden.

# Man trinkt gern Kaffee

weil das ein Getränk ist, das immer schmeckt. Aber es muß kräftig sein. Darum bereite man jeden Kaffee mit autem Zusatz, der die natürlichen Geschmacksstoffe des Kaffees bereichert. Man wähle daher für die Zubereitung eines guten Kaffegetränkens einen erprobten Kaffee-Zusatz wie Mühlen Franck. Der macht mit seinem hohen Gehalt an Inulin, Fruchtzucker, Karamel und Aromastoffen jeden Kaffee kräftiger und gehaltvoller.



## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.30	Mondaufgang 2.11
bis morgen früh 5.22	Monduntergang 15.12





# Aus Württemberg

— Stuttgart, 17. Juni.

**Reichsbahn-Landwirtschaft.** An den beiden letzten Sonntagtagen fanden im Walle-Saal in Stuttgart gutbesuchte Schulungsveranstaltungen der Reichsbahn-Landwirtschaftsvereine von Stuttgart und weiterer Umgebung statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand der Vortrag des Leiters des Pflanzenschutzes Stuttgart, Dr. Wammen, über „Pflanzenschutz im Ob- und Gemüsebau“.

**Ulm.** (Stadthaushalt 1941 ausgeglichen.) Der Haushaltsplan der Stadt Ulm wurde unter dem Vorsitz von Stadtkämmerer Wäfler mit den Ratsherren beraten. Im wesentlichen ist der vorjährige Haushaltsplan auch für 1941 übernommen worden. Vorsehen sind nur Kriegs- und lebenswichtige Ausgaben. Die Steuern und Gebühren werden in bisheriger Höhe weiter erhoben. Der Haushaltsausgleich konnte unter Erziehung von Ertragsrücklagen aus früheren Jahren hergestellt werden. Der Haushalt schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 20,1 Mill. Mark im ordentlichen und mit 2,6 Mill. Mark im außerordentlichen Haushaltsplan ab. Stadtkämmerer Wäfler und P. Einsinger als Hauptträger der Bewegung sprachen der Ratsversammlung den Dank für die im letzten Rechnungsjahr geleistete Arbeit aus.

**Ulm.** (Naturkundliche Tagung in Ulm.) Der Verein für naturkundliche Naturkunde in Württemberg hält am kommenden Sonntag in Ulm seine diesjährige Hauptversammlung ab. Dabei sind folgende wissenschaftliche Vorträge vorgesehen: über die „Küchenschicht des Limesteins“ spricht Professor Dr. Georg Wagner-Stuttgart, über „Die Stromtalpflanz der oberen Donau“ Hauptlehrer Müller-Tornstahl. Ferner sind eine botanische Führung ins Fünninger Ried und eine geologische Wanderung ins Ulmer Tertiar geplant.

**Jagstheim, Kr. Crailsheim.** (Tod im Wasser.) Ein vierjähriger Junge wollte, während sein Vater und seine Schwester in der Nähe Feldarbeiten verrichteten, aus einem kleinen Schacht Wasser schöpfen. Dabei scheint er das Ufergewicht bekommen zu haben und kopfüber in den Schacht gefallen zu sein. Als seine Angehörigen ihn kurz darauf vernahmten und in dem Wasserloch fanden, war der kleine Junge bereits tot und Wiederbelebungsversuche blieben behauerlicherweise erfolglos.

**Balingen.** (Betrunkenen Polen verübten Ausschreitungen.) Zwei hier beschäftigte polnische Arbeiter, der 34-jährige Anton Maner und der 22-jährige Heinrich Rager, begaben sich am Pfingstmontag ohne polizeiliche Erlaubnis und ohne das vorgeschriebene Erkennungszeichen am Rod zu tragen, in die Nachbargemeinde Ergingen, wo sie drei Gastwirtschaften besuchten, obwohl ihnen der Gasthausbesuch im Reich verboten ist. Sie betranken sich bis zur Sinnlosigkeit und verübten dann geradezu wilde Ausschreitungen. Maner geriet dabei außerdem in seinem Hebermut einen Zwangsmarktschein. Die polnischen Nachbarn wurden vom Amtsgericht Balingen zu drei bzw. zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

**Balingen.** (Verhöre gegen die Verbrauchsregelung.) Bei der Überprüfung der Lebensmittelverteilung an die Kaufleute durch das Ernährungsamt stellten sich in Gelsingen mehrere Verdächtige heraus. Die für ihren 71-jährigen Vater das Geschäft führende 34-jährige Jena Müller hatte Fett, Margarine, Butter und Öl wahllos auf die für die Fettarten getrennt lautenden Abgabekarten abgeben und dem Ernährungsamt gegenüber die Verbrauchsmengen an Lebensmitteln höher angegeben, als den abgelieferten Ausweisabshritten entsprach. Dadurch hatte sie sich größere Mengen an Mehl und Fett verschafft. Das Amtsgericht Balingen nahm bloße Fahrlässigkeit an und verhängte über die Angeklagte eine Geldstrafe von 100 Mark. — Die 33-jährige Rosa Edlich hatte bezugsbeschränkte Lebensmittel an Kunden ohne Bezugseinschränkung abgegeben und ebenfalls gegenüber dem Ernährungsamt größere Verbrauchsmengen angegeben, als ihren Ausweisabshritten entsprach. Da es sich dabei u. a. um recht beträchtliche Mengen von Rind- und Zuder handelte, glaubte das Gericht der Angeklagten, es müsse sich um Rechenfehler handeln, nicht, und verurteilte sie zu 180 Mark Geldstrafe.

**Niedheim-Teck.** (Von einer Kreuzotter gebissen.) Dieser Tage wurde im Garten eines Hauses auf der Höhe der Wöhringer Steige ein Kind von einer Schlange gebissen. In einem Stuttgarter Krankenhaus, in welches das Kind sofort eingeliefert wurde, wurde festgestellt, daß der Biss von einer Kreuzotter stammte. Glücklicherweise befindet sich das Kind außer Lebensgefahr.

**Merlingen, Kr. Ulm.** (In der Gällengrube ertrunken.) In einem unbewohnten Augenblick machte sich das zweieinhalbjährige Söhnchen des Landwirts Häbler in Merlingen am Versinken der Gällengrube zu schaffen und fiel in die Grube hinein. Als der Vater etwa zehn Minuten später das Kind vernahm, fand er es nur noch als Leiche in der Grube vor.

**Geislingen a. St.** (50-jährige Betriebs-treue.) In der Württembergischen Metallwarenfabrik feierten der Pfälzer Friedrich Wiskam und der Metallgraveur Alfred Herrlinger ihr 50-jähriges Arbeitsjubiläum.

## Schluß der Gauausstellung

20 000 in der Ausstellung „Seefahrt ist not“ — Besuch des Gauleiters — Die Preisverteilung

Der Sonntag war der letzte Tag der großen Schülerausstellung des NS-Lehrerbundes „Seefahrt ist not“. Rund 30 000 Besucher, vor allem Schüler und sonstige Jugendliche sind innerhalb 14 Tagen durch die im Landesarbeitsmuseum aufgebauete Schau gegangen, aber auch viele Erwachsene und führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben ihr Interesse bekundet. Noch am Samstag nachmittag weilte Gauleiter Reichsstatthalter Murr längere Zeit in der Ausstellung und ließ sich die Einzel- und Gesamtergebnisse der Schüler und Schülerinnen aus dem ganzen Gau vorführen. Er sprach sich außerordentlich anerkennend über das Gelingen aus und freute sich darüber, wie zahlreich und wie tiefgehend sich Württembergers Jugend mit der Seefahrt und allem, was mit ihr zusammenhängt, beschäftigt hat.

Bekanntlich haben in allen deutschen Gauen in der ersten Junihälfte solche Seefahrt-Ausstellungen stattgefunden, und mit Genugtuung vernahmen wir, daß unser Gau trotz seiner Abgelegenheit von der Wasserfront mit an der Spitze marschierte. Dies kam insbesondere in der Preisverteilung am Samstag nachmittag zum Ausdruck, wo von rund 2000 aus den Schulen von 22 württembergischen Kreisen stammenden Arbeiten 375 als preiswürdig befunden wurden. Zur Verteilung kamen 300 Gaupreise, bestehend aus Büchern und Geldpreisen in Höhe von 3 bis 20 Mark, 25 Bucherpreise des Kultministeriums und 50 Reichspreise. Worin die letzteren bestehen werden, ist noch nicht endgültig festgelegt. Die Gaupreise setzen sich zusammen aus Stipendien des Kultministeriums, des Kreisleiters, der Stadt Stuttgart, der Gauleiter für Schülerzeitschriften und der Württembergischen Landesparlamente. Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten werden nun nach Köln wandern, wo sie im August dieses Jahres Gegenstand einer großen Reichsausstellung von Schülerarbeiten bilden werden.

Vor Beginn der Preisverteilung hielten Gaufacharbeiter Professor Köpfer von der Lehrerbildungsanstalt Gelsingen, Marineverbindungsleiter beim Bezirkskommando V Korvettenkapitän Schwarz und Gauleiter Dübber vom NS-Lehrerbund kurze Ansprachen, in denen sie den ausstellenden Jungen und Mädchen für ihren Fleiß und den Sachbearbeitern der Kreise für ihre Bemühungen dankten. Der Erfolg der Ausstellung habe gezeigt, daß das gestellte Thema das richtige gewesen und in ganz vorzüglicher Weise gelöst worden sei. Durch die Ausstellung wurde der Seefahrtsgedanke tief ins Volk hineingetragen und besonders in den Herzen unserer heranwachsenden Jugend verankert.

## Jahresversammlung des Württ. Wärmewirtschaftsverbandes

Bei der Jahresversammlung am 31. Mai 1941 berichtete der Verbandsvorsitzende, Präsident Dr.-Ing. Meuth, über das abgelaufene Geschäftsjahr 1940. Daraus ist zu entnehmen, daß sich der Verband nachdrücklich für die Verhinderung der in Württemberg bewährten größeren Kaminweiten und einer entsprechend geringeren Anzahl von Kaminen in der künftigen Reichsbauordnung eingesetzt hat. Bemerkenswert ist ferner eine Verfügung des Reichsarbeitsministers, die zur Verringerung des infolge mangelhafter Feuerungsanlagen zu hohen Brennstoffverbrauchs eine baupolizeiliche Prüfung der Neuanlagen von Feuerungsanlagen und ihres Zubehörs vorschreibt. Hierzu gehören besonders Dauerbrandöfen und -einzüge; Dauerbrandherde mit Kohle-, Gas- oder Elektroheizung; Rauchrohrdrosselklappen; Schornsteinreinigungsoberflächen; Schornsteinaufsätze. Es dürfen also künftig nur solche Feuerungsanlagen in Gebrauch genommen werden, die allen feuerungstechnischen Anforderungen, auch bezüglich geringsten Baustoffaufwands und wechsellähiger Austauschstoffe, voll entsprechen. Der Nachweis ist durch ein Typenprüfungszeugnis einer anerkannten Prüfungsstelle zu erbringen. Für Schornsteinaufsätze ist der Württ. Wärmewirtschaftsverband als Reichsprüfstelle bestimmt worden. Aus der Versammlung wurde angeregt, auch die vielfach angebotenen Brennstoffparier in die Prüfung einzubeziehen. Die Zahl der wärmetechnischen Beratungen und Gutachten war im abgelaufenen Jahr geringer als sonst. Die Verunsichertheit hat sich auf die Verwertung von Abfall- und minderwertigen Brennstoffen erstreckt.

# Aus den Nachbargauen

**Freiburg.** (Tragischer Tod eines Schaffners.) An den Folgen eines Sturzes vom Auto starb hier der Schaffner Otto Meßger. Vor mehreren Wochen war der Verunglückte beim Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens, auf dem er als Schaffner Dienst tat, mit einem Lastkraftwagen schwer verletzt worden. Er hatte sich inzwischen aber wieder so weit erholt, daß er seinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Ein tragisches Geschick wollte es, daß er schon am ersten Tage nach seinem neuen Arbeitsbeginn tödlich verunglückte.

**Wald a. Rh.** (Tot aufgefunden.) Im Stadtteil Altwild wurde ein 65-jähriger Mann namens Brombacher tot aufgefunden. Er ist nach dem Befund vermutlich an den Folgen einer Nierenerkrankung gestorben.

**Schönbühl, Kr. Balingen.** (Tödlicher Sturz vom Fahrrad.) Als der 22-jährige Erwin Jäger von hier mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg war, kam er auf der Schramberger Straße aus noch nicht gekläarter Ursache zu Fall. Mit schweren Kopfverletzungen mußte er alsbald ins Balingener Krankenhaus gebracht werden, wo er an den Folgen eines Schädelbruchs verstarb.

**Udau.** (Lokzug stürzte in den Bodensee.) Als nachmittags ein Lokzug, der im Lindauer Hafen Sand geladen hatte, um einen Riesberg herumfahren wollte, geriet der angehängte Lokwagen mit dem Hinterrad über den Rand der Hafenschleuse und zog durch sein Gewicht den ganzen Lokzug in das Becken. Während der auf dem Anhängen mitgefahrene Begleitmann rechtzeitig abspringen konnte, stürzte der 18-jährige Schlepperfahrer Josef Abt aus Hochtür ins Wasser. Durch eine geschickte Rettungsaktion er sich jedoch aus dem Schicksal des Traktors befreit, sodas er mit einem verletzten Fuß davonkam.

**—) Konstanz.** (Gasvergiftung fordert zwei Menschenleben.) Ein Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich in Konstanz. Die 35-jährige Ehefrau des Polizeimeisters Karl Vogel war damit beschäftigt, auf dem Gas Witz warm zu machen. Dabei erlitt die Frau, die schon längere Zeit herzleidend war, einen Schwächeanfall und sank bewußtlos zu Boden. Durch das austretende Gas fand die Frau den Tod. Das Gas drang in das benachbarte Zimmer, in dem zwei Kinder schliefen, weiter durch. Ein zweijähriges Mädchen fand dabei ebenfalls den Tod, während ein weiteres elfjähriges Mädchen im letzten Augenblick gerettet und ins Krankenhaus gebracht werden konnte. Der tragische Vorfall wurde erst entdeckt, als der Ehemann morgens aus dem Nachdienst heimkehrte.

**Jehn Jahre Justizhaus für Vorkräuber.**

O Vahr. Im Sitzungssaal des Amtsgerichts Vahr legte das Sondergericht des Landesgerichts Freiburg unter dem Vorsitz von Landesgerichtsdirektor Dr. Orth. Zur Verhandlung stand die Strafsache gegen den hier wohnhaften, verheirateten früheren Volksschwarzarbeiter Josef August Albano, der in seiner Eigenschaft als mit dem Justizdienst, Vorkräuberdienst und Raubversteckdienst betretener Volksschwarzarbeiter beim Lehrer Postkam in acht Fällen Postkassendiebstahl beging, öffnete und deren Inhalt raubte, darunter auch Feldpostsendungen. Der Vorkräuber hat über 50 Pakete gestohlen und deren Inhalt, Geld, Lebensmittel und Gebrauchsgüter, für sich verbrochen. Des weiteren hat Albano den Dienstverhältnis zweier Arbeitskameraden wegnommen und zu Hause zurücklassen, um den Stoff für seine eigenen Zwecke zu benutzen bzw. zu verkaufen. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Zuchthausstrafe von zwölf Jahren. Albano wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, jenseit zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 300 Mark, erlassene zu weiteren 30 Tagen Zuchthaus und zu den Kosten des Verfahrens. Dem Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Die Geldstrafe gilt durch die Unternehmungshaft als verbüßt.

**„Den Findexen aus Trinterheim.“** In der untergrundbahn von Budapest hatte ein Vorkräuber eine Kistenkiste liegen gelassen, in der sich neben einem Barbetrag von 50 000 Bango eine Flasche besten Cognac befand. Außerdem waren noch Papiere, die auf den Namen des Vorkräubers lauteten, darin. Sofort gab der Verlierer eine Verlautbarung in der Presse auf. Sehr erstaunt war er, als sich nach am gleichen Abend ein arbeitsloser Mann bei ihm meldete. Es war ein einfacher Bauarbeiter, der — wie er sofort erzählte — früher in einem Trinterheim untergebracht war, aber seitdem ein ordentliches Leben führte. Er verzichtete, wie er sagte, gern auf den 10prozentigen Findexen und auf den Cognac erst recht, er bitte vielmehr darum, daß der Verlierer die Summe einer Trinkerbeihilfe überweise. Von so viel Dankbarkeit gerührt, kündigte der Direktor dem Findexen trotzdem den anschließenden Findexen aus und überwies außerdem eine gleich hohe Summe einem Trinterheim.



Die Reichsbahn ersucht, bei der

## Verpackung von Waren in Pappkästen

zum Schutz der Ware gegen Beschädigung, Beschmutzung oder Verlust während der Eisenbahnbeförderung folgend zu beachten:

1. Es sollen nur feste, unbeschädigte Pappkästen verwendet werden.
2. Die Ware soll den Pappkästen satt ausfüllen, andernfalls sind die Lücken zu verstopfen.
3. Zum Verschließen der Pappkästen mit Papierklebestreifen sollen nur gute, zuverlässig klebende Streifen verwendet werden.
4. Die Klebestreifen sollen beim Aufkleben so angefeuchtet und angedrückt werden, daß sie sich fest mit der Pappe verbinden.
5. Auch die Klappen des Deckels sollen untereinander verklebt werden.

Versender, die das beachten, erweisen sich, den Empfängern der Ware und der Allgemeinheit einen Dienst.

**Deutsche Reichsbahn**  
Reichsbahndirektion Stuttgart



## Büdo-Luxus Schuhcreme

## Büdo-Steinbock Lederfett

Der Name **BÜDO** verbürgt Qualität

Büdo-Werk Wolfgang Schott Chem. Fabrik, Schweningen/N

**NS-Frauenchaft · Deutsches Frauenwerk**  
Neuenbürg Donnerstag 20 Uhr (Weggang ab Windhof).



## Druckberatung

heute besonders notwendig, denn es soll Papier gespart werden. Wie Sie das auch bei Ihren Drucksachen tun können, erklären wir Ihnen gern.

**C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg**

**Bildbad.**  
Für 3 wöchigen Kuraufenthalt in Bildbad ab 22. Juni sucht ältere Dame

## gut möbl. Zimmer

mit fließend Wasser  
möglichst Nähe der Bäder mit oder ohne Pension.  
Gest. Zuschriften unter Nr. 100 an die Enztälergeschäftsstelle.

Conweiler.  
Angefeuertete

## Milchschweine

zu verkaufen. **Obrecht**

## Anzeigentexte

die gegen die gesetzlichen Vorschriften oder sonstige Bestimmungen verstoßen, werden von uns ohne Benachteiligung des Auftraggebers geändert und nur mit dem zulässigen Wortlaut veröffentlicht.

**„Der Enztäler“**



## Ein liebes Geschenk

für jede Gelegenheit im Jahr mit dem man unendlich viel sagen kann

ist das gute Buch

aus der

**C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg**

**Farbkästen** empfiehlt C. Meeh'sche Buchdruckerei.



Dr. Ley im Elßaß

Große Kundgebung in Mülhausen.

Mülhausen, 16. Juni. Am Sonntag traf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im deutschen Elßaß ein. In der festlich geschmückten Stadt Mülhausen, der alten Garnison des Reichsmarschalls Hermann Göring, begrüßte ihn begeisterte Jugend unter wehenden Hakenkreuzfahnen. Ehrenstürme der neugebildeten SA bildeten Spalier. Da sind sie zusammengekommen, 10 200 Männer, die dem Führer geschworen haben, seine Sache zu der ihrigen zu machen, politische Leiter des wiedergewonnenen Elßaß. Viele von ihnen gehörten dem früheren „Opfering“ an. Sie kommen vom Rhein, von den Vogesen, von der Schweizer Grenze, von der alten deutschen Reichsstadt Zabern und dem nievergessenen Straßburg. Dr. Ley geht durch die langen Reihen der Ortsgruppenleiter.

Grüßend erinnert an die erste schwere Zeit des Aufbaues. In einem Jahr sei eine tiefgreifende Revolution durchgeführt worden, und die elßassische Bevölkerung habe dabei tapfer die Hand mit angelegt.

Dr. Ley spricht dann mit dem Idealismus der Kampfgeübten Banntrichter Adolf Hitlers. Klarheit und Wahrheit, ein fester Glaube an unser Volk, haben uns das Vaterland zurückerobert. Dazu gehört auch ein nie erlahmter Fleiß. „Dacht nicht nach, denkt immer daran, daß Ihr als politische Leiter nichts für Euch wollt, daß Ihr für das Volk da seid, daß Ihr Adolf Hitler gehört. Seid hart gegen Euch selbst. Dann wird Euch das Volk vertrauen!“ — Am Nachmittag marschierten 50 000 Menschen mit Fahnen und Schildern ihrer Betriebe auf. Dies Begegnung zu Führer und Nation gleicht einer Volksabstimmung. Jeder fühlt die Wahrheit der Worte, die Dr. Ley über die Massen hinausruft: „Kraft seines Blutes ist das Elßaß zurückgeholt zum Reich.“ Ein Beifallsstrom steigt empor, als der Reichsorganisationsleiter sich zum Sprecher für alle macht: „Es ist heute das höchste Glück für jeden von uns, Deutscher zu sein!“ Auch dem, der zum ersten Male in dem Lande jenseits des Oberrheins steht, unter Menschen seiner Sprache, wird diese Stunde ein Erlebnis mit dem Treueschwur zu kameradschaftlichen Zusammenhalten, zu den deutschen Stämmen und besonders auch gegenüber den Menschen des Elßaß. Man fühlt, daß die Bewegung Adolf Hitlers hier festen Fuß gefaßt hat, besonders als der Kreisleiter Mülhausens, früherer Deputierter der Pariser Kammer und ein Freund des erschossenen Dr. Karl Roos, erneut das Treuegelübde für den Führer und die Schicksalsgemeinschaft der Deutschen ablegt.

Schnellboot-Kriegsabzeichen

Für tapferen Einsatz gegen den Feind.

DNB Berlin, 16. Juni. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat durch Erlass ein Schnellboot-Kriegsabzeichen eingeführt.

„Mit fernmännlicher Kühnheit und rücksichtslosem Einsatzwillen“, so lautet der Erlass, „haben unsere Schnellboote viele erfolgreiche Vorstöße gegen den Feind unternommen und in schneidigen Angriffsfahrten manches britische Kriegsschiff und Handelsdampfer auf den Meeresgrund geschickt. In Anerkennung dieser Taten wird die Einführung des Schnellboot-Kriegsabzeichens angeordnet. Das Abzeichen kann den Schnellbootbesatzungen — einschließlich der Gefallenen oder verstorbenen Soldaten und sonstigen berechtigten Anwärtern — verliehen werden. Die Verleihung erfolgt durch den Führer der Torpedoboote. Das Abzeichen wird zur Uniform wie das U-Boot-Kriegsabzeichen 1939 getragen.“

In den Durchführungsbestimmungen wird verfügt, daß das Abzeichen nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsschild den Hinterbliebenen verbleibt, denen es auch ausgeteilt wird, falls ihr Angehöriger zur Zeit der Verleihung bereits gefallen oder verstorben ist.



Die deutsche Polizei

Himmeler fünf Jahre Chef.

DNB Berlin, 17. Juni. Vor fünf Jahren, am 17. Juni 1936, ernannte der Führer den Reichsführer SS Heinrich Himmeler zum Chef der deutschen Polizei. Dieses Amt ist eine Neuschöpfung der nationalsozialistischen Revolution. Im Zuge der Konzentration der Kräfte hatte der Reichsführer SS seit den Märztagen 1933 zunächst schrittweise die Leitung der Länder-Polizeien übernommen, eine Entwicklung, die dann vor fünf Jahren in der Schöpfung des Amtes des Chefs der deutschen Polizei ihren Abschluß fand. So wurde auf einem der wesentlichsten Sektoren des öffentlichen Lebens durch die Ziele der Reichseinheit und der Einheitlichkeit der staatlichen Exekutive eine noch nie vorhandene Stärkung der polizeilichen Schlagkraft erreicht.

Reichsführer SS Himmeler hat in stiller, zäher und energiegelicher Arbeit die neue deutsche Polizei geschaffen. Diese deutsche Volkspolizei ist selbstverständlich modern. Der Dienst in der Polizei ist soldatischer Dienst. Die neue deutsche Polizei ist allen anständigen Menschen Freund und Helfer, den Volks- und Staatsfeinden ein stets turmhoch überlegener Gegner und ein gerechter Vollstrecker des Volkswillens. SS und Polizei stehen nach dem Willen des Führers vereint bereit, die innere Sicherheit des Großdeutschen Reiches zu gewährleisten. Der Krieg hat die Aufgaben der deutschen Polizei vervielfacht. Die Männer der Polizei wurden vor bisher unbekannte Aufgaben gestellt und haben sie überall bewältigt. Viele von ihnen kämpften in den Reihen der Wehrmacht, der Waffen-SS und der SS-Polizei-Division.

Japans Bereitschaft

„Was das gesamte Volk denkt und fühlt.“

Tokio, 17. Juni. Die gestrigen klaren und entzifferbaren Äußerungen des Admirals Suetefugu und des Abgeordneten Imai über den Dreimächtepakt und Japans Südostpolitik, so schreibt „Hochsch Schindun“, waren das wertvollste Ergebnis, das die Sitzung des Zentralrates bringen konnte. Diese Feststellungen sind umso erfreulicher, als damit klar ausgedrückt worden ist, was das japanische Volk denkt und fühlt. Suetefugu hat den USA mit aller Deutlichkeit die Stärke und Bereitschaft des japanischen Empires vor Augen geführt. Diese Warnung hat umso größeres Gewicht, als es sich bei dem Sprecher um einen japanischen Admiral handelt, der noch vor wenigen Jahren die gesamte japanische Flotte unter seinem Kommando hatte. Die Erklärung Suetefugus zu den Forderungen Imais ist, wie das Blatt abschließend berichtet, von allen Mitgliedern des Zentralrates mit begeistertem Beifall aufgenommen worden.

Die Zusammenarbeit mit Nanjing.

Der Präsident der Nanjing-Regierung, Wangschingwei, traf am Dienstag in Tokio ein und wurde am Bahnhof von Ministerpräsident Fumimaro, Außenminister Raifuoka sowie anderen Mitgliedern des Kabinetts und hohen Persönlichkeiten der Wehrmacht begrüßt. Für Mittwoch ist eine Audienz beim Tenno vorgesehen. Die acht Tage des Aufenthaltes Wangschingweis in Japan werden ausgefüllt sein mit zahlreichen Besprechungen, vor allem mit Konoge und Raifuoka sowie den Stellen der Wehrmacht.

Japanischer Vizekommissar erschossen.

Schanghai, 17. Juni. Der japanische Vizekommissar der Polizei der Internationalen Niederlassung, Aitag, wurde am Dienstag morgen durch mehrere Schüsse getötet. Das Attentat erfolgte in dem Augenblick, als Aitag seine im Grenzgebiet der Internationalen Niederlassung liegende Privatwohnung verließ. Nach japanischen Angaben kommen als Attentäter mehrere Chinesen in Frage, die vermutlich im Dienst einer Terrororganisation stehen.

Erdbeerschüttung nach Japan verhindert.

Washington, 17. Juni. Wie man in Washington erfährt, hat der Staatssekretär für das Innere, Ives, die Verhütung von 10 000 hektoliter Erdöl nach Japan unterbietet. Als Grund wird die drohende Deltknappheit im Osten der Vereinigten Staaten angegeben.

General der Artillerie Leeb 60 Jahre.

DNB Berlin, 17. Juni. General der Artillerie Leeb, der Chef des Heereswaffenamtes im Oberkommando des Heeres, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. General Leeb, der aus der bayerischen Feld-Artillerie hervorgegangen ist, befehlte während seiner Laufbahn zahlreiche Generalstabstellen, wurde 1936 Kommandeur der 15. Division in Frankfurt a. M. und 1939 Kommandierender General des XI. Armeekorps in Hannover. Im gegenwärtigen Krieg führte er sein Korps in den heftigen Kämpfen des Polenfeldzuges und wurde im April 1940 als Nachfolger des verstorbenen Generals der Artillerie Professor Dr. Becker zum Chef des Heereswaffenamtes ernannt.

König Gustav von Schweden 83 Jahre alt.

DNB Stockholm, 17. Juni. König Gustav von Schweden feierte in Drottningholm seinen 83. Geburtstag. Ganz Schweden hatte aus diesem Anlaß geflaggt. Vormittags wurde der König zunächst von der schwedischen Jugend begrüßt. Später empfing der König u. a. die Vertreter der Regierung. Im Stockholmer Schloß lag eine Bitte für die Gratulationen aus, in die sich auch der deutsche Gesandte mit den Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft in Stockholm eintrug.

Traugott v. Jagow gestorben.

Berlin, 17. Juni. An den Folgen eines Schlaganfalls verstarb der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, Traugott v. Jagow. Der Verstorbene gehörte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Berliner Polizeiverwaltung aus der Zeit vor dem Weltkrieg. Er hatte vor kurzem sein 76. Lebensjahr vollendet und lebte seit längerer Zeit in Berlin. Zu seinen bekanntesten Worten gehört der Ausspruch: „Ich warne Neugierige.“ Als er in richtiger Erkenntnis der Gefahr im Weltkriegsjahr 1916 den Heerführer Karl Liebknecht verhaftete, wurde er auf Verlangen der Marxisten von dem damaligen Reichsminister Bethmann-Hollweg von seinem Posten abberufen und als Regierungspräsident nach Breslau versetzt. Im März 1920 nahm er tätigen Anteil am Kappputsch und wurde daraufhin zu einer mehrjährigen Festungshaft verurteilt.

General Grossi gestorben.

Rom, 17. Juni. Der Vorsitzende der italienischen Waffenstillstandskommission in Frankreich, General Camillo Grossi, starb in Turin an einem Herzschlag. General Grossi, der im Feldzug gegen Frankreich die 4. Armee befehligte, gehörte seit 1939 dem italienischen Senat an.

Polnischer Verbrecher hingerichtet.

DNB Berlin, 17. Juni. Heute ist der 21 Jahre alte Pole Wladislaw Fajerko hingerichtet worden, den das Sondergericht Breslau als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Fajerko hat einen deutschen Polizeibeamten, der ihn wegen Diebstahls festgenommen hatte, angegriffen und zu ersten Grad verurteilt.

Was ist ein „Bayer“ Arzneimittel?

Ein „Bayer“-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten „Bayer“-Forschungslabors. Tausende von Ärzten verordnen „Bayer“-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede „Bayer“-Arzneimittelpackung ist kenntlich am „Bayer“-Kreuz.



Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Urheberrechtlich geschützt Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

43. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die übrigen Zeugenaussagen wurde ohne sonderliches Interesse hingegenommen. Das wußte man schon; die brachten nichts Neues. Eine Bewegung ging durch die Leute. Jetzt kamen die Zeugen, die über Kozal, seine Abreise sprechen sollten. Er war in Bremen gewesen, sie hatten ihn dort getroffen. Da er seit seiner Entlassung aus der Feninischen Fabrik keine Arbeit mehr gefunden hatte, wollte er nach Amerika auswandern. Er hatte alles, was er besaß, verkauft, um die Überfahrt bezahlen zu können. Er wollte am Montag — der Mord geschah an dem Samstag dieser Woche — in See gehen. Ein Zeuge hatte Kozal sogar zum Schiffe begleitet und sich dort von ihm verabschiedet. Nach seiner Einnahme trat die Mittagspause ein.

Am Nachmittag daselbe Bild vor Eröffnung des Saales. „Jetzt kommt die Fenin“, flüstert es. Johanne betritt den Saal. Hochaufgerichtet, in einen dunklen Pelz gehüllt, unverschleiert; der kleine, schwarze Hut läßt die roten Wägen sehen. Sehr bleich, sehr schön ist Johanne. Selbst die Richter sind von der Erscheinung der jungen Frau bewegt. Höflich macht sie dem Vorsitzenden auf ihr Recht, sich der Aussage entziehen zu dürfen, aufmerksam. Dankend lehnt sie ab. „Mein Mann ist unschuldig.“ Klar gibt Johanne die Unterredung wieder, die sie mit ihrem Gatten kurz vor der Erprobung der Farbstoffe hatte. Seitens Plan, Hendrichs mit der Leitung der Fabrik zu betrauen, seine Sehnsucht nach dem neuen Wirkungskreis in Berlin. Mit ihrer dunklen, weichen Stimme spricht sie laut, allen verständlich und ihre Worte können noch weiter, als sie

schon lange geendet, die Fragen des Vorsitzenden beantwortet hat.

Ohne die Zuseher mit einem Blick zu streifen, verläßt sie den Saal. Die folgenden Aussagen finden nur mäßiges Interesse bei den Leuten. Die seltsame Frau hat einen merkwürdigen Zauber ausgeübt; selbst die Kohlesten wagten keinen Scherz über sie zu machen.

Für heute sollte die Verhandlung geschlossen werden, als dem Präsidenten ein neuer Zeuge gemeldet wurde. Es war der Wirt eines kleinen Dorfes, das ungefähr eine Stunde weit weg von der Stadt lag. Er hatte von einem Arbeiter, der vormittags im Gerichtssaal zugehört, von Kozals Abreise erzählen hören. Der Wirt hatte Wichtiges mitzuteilen. Neue Spannung bemächtigte sich der Zuhörer.

Der Kozal ist öfters an Sonntagen zu mir gekommen, seit er Witwer geworden. Nachdem er in der Feninischen Fabrik keine Arbeit bekommen hat, war er nicht mehr bei mir. Aber an dem Samstag, wo der Mord geschah, ist er plötzlich, so gegen ein Uhr nachts zu mir gekommen. Ich weiß genau den Tag; da hatten wir eine Fehmentweife in meinem Gasthaus und deshalb hab ich um ein Uhr noch offen gehabt. Die Gäste waren schon alle fort und ich hab gerade zupferren wollen. Plötzlich steht der Kozal vor mir. Ich bin erschrocken, so hat er ausgesehen. Ganz wild war er und getrunken hat er auch schon gehabt, das hab ich gleich bemerkt. „Gelt, da schautst du?“ hat er gesagt. „Ja, weißt du, komm' von Bremen zu Fuß her nach Amerika lassen's mich nicht ohne Geld, haben mir die aus dem Schiff gesagt. Arbeitslose brauchen keine, wild hat er gelacht. Da bin ich halt umgekehrt und hab mir die Fabrik noch einmal angeschaut, die Fabrik, aus der mich Hendrichs hinausgebracht hat. Weißt, gründlich hab ich Abschied genommen von meiner früheren Arbeitsstelle.“ Das hat er furchtbar aufgereggt herabgesprochen. Ich hab ihm ein Zimmer geben wollen zum Nächtigen, doch er hat es abgelehnt. Ich muß weiter, viel weiter noch heut Nacht, bis Berlin, hat er gesagt. Mir war

er unheimlich und ich hab' mich nicht getraut, ihm zu sagen, daß das Unsinn ist, was er redet. Einen Liter Schnaps als Wegzehrung hat er verlangt, dann ist er fort, verschwunden in der Nacht.“

Atemlos hatte alles gelauscht. Der Vorsitzende, Lehner, der Staatsanwalt stellten Fragen. Lehner beantragte eine nochmalige Durchsicherung der Gegend, vielleicht hatte Kozal eine Stelle als Knecht in einem entlegenen Hause gefunden. Die Verhandlung wurde bis zur Beendigung der Streifung vertagt.

Nach drei Tagen schon wurde die Wiederaufnahme des Prozesses ermöglicht. Denn Kozal war gefunden worden — tot. In einem Gebüsch, abseits der Straße hatte man einen stark verwesten Leichnam entdeckt. Die Ausweispapiere, die in den Kleidern des Toten staken, ließen keinen Zweifel an der Richtigkeit der Annahme aufkommen, daß man Kozal gefunden. Ueberdies erinnerte sich der Wirt genau an den Anzug, besonders an den großen, schwarzen Hut Kozals und seine Angaben paßten vollkommen auf die Bekleidung der Leiche; auch der Hut des Toten lag bei ihm. Doch das Wichtigste, das Fenin's Anschuld beweisen konnte, fehlte — die Waffe, mit welcher der Mord verübt worden. Man hatte den Tatort, seine Umgebung, sofort nach dem Verbrechen genauestens nach dem Nordinstrument abgesehen, man hatte nach Fenin's Verhaftung in dessen Wohnung nach Schußwaffen gefahndet, allein nur Jagdgewehre waren entdeckt worden. Wenn nun Kozal der Täter war und diese Annahme wurde immer wahrscheinlicher, wo blieb der Revolver, dessen er sich bedient hatte? Lehner wurde nervös. Die Auffindung des toten Kozal konnte keine Entlastung Fenin's ergeben, wenn nicht das Nordinstrument entdeckt wurde.

Rastlos wurde alles durchsucht. Jeder Strauch, jede Pfäule ließ Lehner durchstöbern. Kozal war längs der Straße, die von dem Wirtshaus wegführte, gegangen, das war erwiesen, da die Entfernung einer Gehstunde entsprach.

(Fortsetzung folgt)



# Ursache und Wirkung

Von Arthur M. Fraedrich

"Kinder, hab' ich einen Wärenhunger! Was gibt es?" Die zwei Monteur, die bereits an dem frisch geschneerten Tisch der Kantine sitzen, lassen sich keine Zeit beim Essen, um diese Frage des eintretenden Kollegen zu beantworten. "Kartoffelpuffer", sagt schließlich einer von ihnen und futtert darauflos, als wolle er den soeben aufgetragenen Berg allein verschlingen.

"Kartoffelpuffer", wiederholt der Eingetretene lachend, setzt sich und wiederholt noch einmal: "Kartoffelpuffer".

"Was ist denn?"  
"Wenn ich diese schwabastigen Dinger esse oder gar nur rieche, gedente ich der schlimmen Zeit, die ich, die wir alle haben durchmachen müssen, gedente ich der Stunden, die mich zum Dieb, zu einem ganz gemeinen Dieb machten."

"Zum Dieb machten? — Franz, erzähle!"  
Franz packt sich den Teller voll, dann beginnt er.

"Es war in jener Zeit unseligen Angedenkens, als wir alle langsam, aber sicher vor die Hunde zu geben drohten. Es war im Winter. Der Abend sank. Die Silberpappeln am Straßensaum beugten sich dem frachenden Sturm, der über die in Frost erstarrte Erde dahinstrauschte. Dieser Sturm machte sich über den dünnen Sommermantel, den ich trug, her und nach seine grümmige Kälte in mein Gesicht, der ich hundemal dahinstolzte auf der Landstraße..."

Der grümmige Sturm heult und böht in den Telephondrähten. Zum Umsinken müde tappe ich durch den knirschenden Schnee des Weges. In meinem Gedärm wühlt es. Man nennt so etwas Hunger. Vielleicht kommt es auch von der barbarischen Kälte, denke ich. Und ich sehe hinter mich, ich sehe nach rechts, nach links, ich schaue die Straße entlang — aber nichts ist da, was mir, dem arbeitssuchenden Wanderer, ein wenig Hoffnung geben könnte. Vom Himmel ist ja noch nie fertiges Brot gefallen, hat's noch nie heißen Kaffee geregnet, zwei Dinge, deren ich so dringend benötigte. Weiß Gott, ich war an jenem Abend am Bergweiser, und das will was heißen. Die Kälte, der Hunger und das andere Drum und Dran werden mich nun doch bald unterliegen, denke ich. Bald kann ich nicht mehr weiter, bald sinke ich hin. Und was dann?

Da sehe ich fernab meiner Straße einen Bauernhof liegen. Ich sehe Lichter aufstrahlen. Sie lassen mich Wärme und Brot ahnen. Die Landstraße wird einen Bogen machen, fährt es mir durch den Sinn, und ich tappe weiter, weiter. Endlich tauchen in der Dunkelheit drei Raten vor mir auf. Sie sind mit Stroh abgedeckt und sehr lang.

"Mit Stroh abgedeckt und sehr lang? Wo war das, Franz?"

"Aut nichts zur Sache. Also, ich sehe hinter Tüllgardinen eine Petroleumlampe aufstrahlen, und ich vermeinte, das rötliche Licht zu prüfen wie die Hand den wärmenden Kachelofen.

Mein Magen knurrte... Still! Ein heller Schein fällt aus der mittleren Rate über den zerföhrenen Schnee der Straße. Ich sehe eine Frau, eine gerade, hartnackige Tagelöhnerfrau aus der Tür heraustreten. Ich sehe ihre

harte, schwinglose Nase unter einem festverknöten, verblühten Kopftuch. Die Frau verschwindet hinter dem Haus.

Stellt euch dieses Bild recht deutlich vor: Drei Raten, aus der mittleren fällt ein weberlicher Lichtschein in die Nacht. Im Hintergrund steht eine Silberpappel wie eine schwarze Kerze in den von Wolfensehen abgejagten Himmel. Kein Mensch zu sehen noch zu hören. So näherte ich mich der offenstehenden Tür.

Mit einemmal schreie ich zusammen. Ich bemerke den Schritt, meine Rasenflügel weiten sich, denn ein Geräusch, ein selber finnebetäubender Geruch schlägt mir entgegen. Oh, ich kenne diesen Geruch aus meiner frühesten Kindheit, ich liebe ihn. Ich glaube, ein jeder Mensch liebt ihn.

Diesen Geruch ziehe ich ein, einmal und zweimal, immer wieder. Dabei fühle ich, wie der Hunger, dieser unerbittliche Begleiter meiner Wege, noch stärker zu weinigen beginnt.

Nun stehe ich vor der Tür, die eine Küche erschließt. Im Hintergrund steht ein feinerer Herd, eine Art Esse. Daran sehe ich einen Dreifuß. Unter diesem glimmt Holz, und auf ihm steht eine Pfanne, die einen flackernden Schein gegen die Decke wirft. Dieser Pfanne entsteigt jener Geruch, der mich allmählich rasend zu machen beginnt. Mir steigt das Blut zu Kopf, mir schwinden fast die Sinne... Da geschieht es denn: Ich werde zum Dieb.

Ein, zwei Sprünge, einen Griff, und ich habe einen heißen, halb garen Kartoffelpuffer in meinen krummen Fingern. Ich renne hinaus, renne und renne. Hinter der Silberpappel stehend, verschlinge ich in wilder Eier den Raub.

Ganz von fern höre ich, wie der Sturm die Tür zuschlägt. Ich will zurückgehen, will die

Frau um Verzeihung bitten — ich schäme mich.

"Seht, an diesen Diebstahl, an diese Feigheit denke ich, wenn ich Kartoffelpuffer esse."

Eine Weile herrscht Schweigen am Tisch. Bis einer — derselbe, der vorhin die Zwischenfrage stellte — sagt, indem er nachdenklich ins Weite sieht: "Deine Geschichte ist noch nicht zu Ende, Franz. Höre zu!"

Die Frau, die hinter das Haus ging, kam um ein wenig später wieder zurück in die Küche. Sie tritt in die Stube, wo ihr Mann, ein Tagelöhner, auf der Ofenbank sitzend einen Korb flücht. Der beiden Sohn, ein arbeitsloser Monteur, sitzt grübelnd am Tisch. "Ihr wollt nichts von Spuk wissen", sagt sie, dann erklärt mir aber, wo der Puffer geblieben ist. Ich war kaum länger als eine Minute hinterm Haus. Die Küchentür hatte ich hinter mir geschlossen. Sie war noch zu, als ich zurückkam. Die Kasse war hier bei euch in der Stube. Ihr habt, wie ihr sagt, nichts Verdächtiges gehört. Und nichts ist in der Küche in Unordnung, nichts umgestoßen, nichts zerdrückt. Aber der Puffer ist weg, das Fett dampft in der Pfanne. Glaubst ihr noch nicht an Spuk?"

Der Monteur weiß hierfür keine Erklärung. Er und seine Eltern suchen sehr lange nach des Rätsels Lösung. Sie finden sie nicht. Weber dem Monteur noch dem Tagelöhner gelangt es, der Frau den Gedanken, ein Unwesen habe ihr einen Streich gespielt, auszuweisen. Sie glaubt noch heute, nach Jahr und Tag daran, daß es damals in der Kasse spulte, und sie wird so lange daran glauben, bis du, Franz —"

"Kinder!" unterbricht Franz aufspringend und schlägt dem Sprecher seine breite Pranke auf die Schulter. "Nein, so was! Daß ich auch das einmal abschütteln kann! Du, ich komme am Sonntag mit dir nach Hause, und dann werden wir dem Spuk den Ausgang machen, und ich werde den gestohlenen Puffer mit einem schönen wollenen Kopftuch begablen."

Die Stube heult, die Mittagspause ist zu Ende.

# Die richtige Braut?

Von Christoph Walter Drey

Einen strebsamen jungen Mann, der Medizin studiert hatte, war von seinem Onkel die Vereinstellung ausreichender Mittel zur Erreichung einer Praxis zugesagt worden, sobald er heiratete. Der junge Mensch erweiterte seine Erfahrungen als Hilfsarzt einer Klinik und hielt fleißig Umschau nach einem Mädchen, und da er ein guter Tänzer und ein netter Gesellschafter war, lernte er denn auch bald die reizende Tochter eines Kaufmanns auf einer Hausgesellschaft kennen. Nach Verlauf einiger Monate glaubte der junge Doktor der Neigung seiner Erkorenen sicher zu sein — um aber dem Fräulein seine vorzeitigen Verlobungen zu machen, begab er sich zunächst zu seinem Onkel, um diesem den Zustand seines Vermögens zu offenbaren und zu erfahren, zu welchem Zeitpunkt sein wohlhabender Verwandter einer Deirat zustimmen werde.

Der Onkel, ein eingeleiteter Junggeselle, rangelte die Brauen und antwortete nicht so gleich auf die offene Frage. Er nahm einen der auf den Tisch gelegten Handschuhe seines Neffen, betrachtete Knöpfe und Nähte genau und reichte den Handschuh zurück.

"Ich sage weder ja noch nein!" erwiderte er endlich. "Sei ich mich entschließen, habe ich einen Auftrag für dich. Du mußt mir mit deinem Ehrenwort versprechen, darüber zu schweigen."

Erstaunt, doch ohne Jögern, schlug der Doktor ein.

"Gut", nickte der Onkel. "Diesen Handschuh wirst du bei deinem nächsten Besuche im Hause deiner Erwählten vergessen, derart, daß sie ihn finden muß. Nachdem sie ihn dir zurückgegeben hat, bringst du ihn mir — und erhältst meinen endgültigen Bescheid."

Der junge Arzt kam dem sturilen Wunsch seines Oheims getreu nach, und es verging keine Woche, da stand er wieder vor dem Onkel und legte den Handschuh auf den Tisch.

"Das Fräulein gab dir selbst den Handschuh zurück? Nun — und was bemerkte sie dazu?"

Der Neffe lachte.

"Ein wohlklingender junger Mann täte gut daran, seinen Handschuhen etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen — erklärte sie mir. Unmöglich könne ich länger mit so zerföhrenen Handschuhen parodieren. Und ich dürfte ruhig etwas höhere Anforderungen für eine bessere Sorte machen."

"Das genügt!" erklärte der Onkel. "Du wirst das Mädchen nicht heiraten!"

Der Neffe starrte den Oheim entgeistert an.

"Verzeihung — ich begreife nicht..."

"Nein? Ich will es dir sagen. Mein Vermögen habe ich durch rastlose Arbeit erworben, und ich sehe nicht ein, weshalb ich es leichtfertig von deiner zukünftigen Frau vergeuden lassen soll. Ein Mädchen, das dem künftigen Gatten einen zerföhrenen Handschuh ungenüht zurückgibt, tangt nicht als Hausfrau. Sieh dich nach einer geachteteren Frau um, und ich stelle die Mittel für deine Niederlassung als Arzt zur Verfügung. Bis dahin wollen wir nicht mehr davon reden."



Habe ich Post?

Schon landfein, fertig zum Stelldiseln — aber die Post muß noch abgewartet werden.

Photo: B.N.-Frühlich (Weltbild) — M

# Spiel unter der Kuppel

Skizze von Robert Nepler

Von der hohen Kuppel der Arena jagen Scheinwerfer ihr Licht in die Manege. Auf den Kundterassen geht eine Erleuchtung durch die Massen. Spannung ist sich, der Bann des eben Erlebten fällt, und fast hysterisch überstürzen sich die vor wenigen Sekunden noch geföhrenen Worte. Vom Balkon löst die Orchestermusik. Sie bündigt in schrillum Distanz das dunkle Grollen im Halbdunkel des Festraumes.

Am Ausgang der Manege, dort, wo vor wenigen Minuten der kleine, unscheinbare Bahnkassensmann für den Beifall dankend, verschwand, räkelt sich die Diener. Zur Manege herein torstet eine absonderliche Gestalt, klein, von schlotternden Kleidern umhüllt und das Gesicht verschleiert. Die Jüwergestalt stößt die Diener zur Seite und wird gestöhren. Alle wieten die Rollen wichtig tuend, weil es der Verurteilt verlangt. Weint das Gesicht des Jüwerges, oder lacht es?

Die Glocken schrillen durch den weiten Raum. Sekundenlang obdt die Hinz der Laute ab, steht still in kurzem Verharren und drauß wieder auf mit Wucht. Die Musik verstummt. Hierig hängen die Augen am Eingang der Manege. Augen irren durch Programme.

Nach einmal räkelt die Glocken. Ein Diener schreitet lässig durch den Sand der Manege nach dem einen Pfeiler, ein zweiter zum anderen. Hinter ihnen der Jüwerg, noch immer über seine weiten Hosen stützend. Die Menschen beachten ihn nicht mehr. Sie harren auf die Hände der Diener an den Pfeilern. Tausend Augenpaare folgen ihren Blicken, die in das Licht der Kuppel starren.

Ein Trapez senkt sich von den eisernen Trägern des Daches, nur wenige Meter, und ein zweites, ein drittes folgen. Eine Strickleiter windet sich gleich einer Schlange von oben in den Sand.

"Geschwister Liston, die fliegenden Menschen", sagen die zerstückelten Blätter in den Händen.

Im Gang hinter dem schweren Vorhang stehen zwei Mädchen und ein Burische, jung, die fehnigen Glieder in das Tricot gepreßt. Blondes Haar umrahmt die beiden Mädchenköpfe. Eine diese Schminkschicht vermag nicht, die Blässe ihrer Gesichter zu verbergen. Der junge Mann starrt verlorren auf das grellrote Bild an der Wand.

Die Geschwister Liston erwarten das dritte Zeichen. Hinter dem Gang schlagen die Vollblätter erregt gegen die Wogen, messen des Dompeters Bestien vergeblich die Muskelkraft ihrer Pranken an den Eisenstäben der Käfige. Wenige Sekunden der Sammlung bleiben.

Wie war es doch gestern Abend?

Mit den beiden Mädchen und Tom Ferriant stand Frank Liston hinter dem Vorhang, Scherzwoorte flogen zu Daisy Ferriant, der Verlobten, und zu Edith Liston, der Schwester. Handen Wiberhall bei den Mädchen und beim Partner, bis das dritte Glockenzeichen die vier Listons durch den Vorhang der Manege eilen ließ. Scheinwerfer gossen blendendes Licht auf die vier geschmeidigen, verhaltene Kraft verratenden Körper. Musik tönte im Zusch entgegen. Die Menge raste begründend.

Musik und Scheinwerfer verfolgten die vier die vordende Leiter hinauf, höher und höher unter die Kuppel. Die unbarmherzigen Lichtstrahlen traktierten sich an Edith und die beiden Burischen, die jeder noch über die Höhe des ersten Trapezes, das Daisy beehrte, hinaus steigen mußten. Ueber eine schwankende Seilbrücke hinweg fanden sie ihre Trapeze. Edith sah auf dem festen Gerät hinter den schwingenden Seilen.

Wie an jedem Abend prüften sie, unbekümmert um die Ungebild der Menschen unter ihnen, mit feinfühligem Griffen und empfindsamen Sinnen die Festigkeit der Seile, die Sicherheit der Verbindungen. Wie an jedem Abend versicherten sie sich der Präparie-

ring ihrer Hände und griffen nach ihren Amuletts, als wollten sie sich ihrer gebelimen Kraft vergewissern. Fast handwerksmäßig begannen dann die vier auf einen kurzen Jurf Franz die einleitenden Tricks an den Trapezen.

Die vier fanden sich in ihre Arbeit. Der Kontakt mit der Masse unten kam unmerklich zustande. Die Musik zog mit ihren gedämpften Balzerweisen eine unsichtbare Wand zwischen unten und der Kuppel und zwang zur Konzentration. In der Manege standen die Diener, jetzt zum Eingreifen bereit. Der Jüwerg hatte sich getrotzt.

Die geschmeidigen Körper oben wanden sich um die Geräte, brachten die Trapeze zum Schwingen, fast handwerksmäßig, wie jeden Abend. Sie hingen in Turmhöhe und liehen die Muskeln spielen und schwingen sich zurück auf den lustigen Sitz. Die vier Körper dehnten und streckten sich in dem gleichenden Licht der Scheinwerfer in faszinierender Harmonie. Unten gierten tausend Augenpaare nach einer Steigerung.

Kurze, harte Jurne Franz beherchteten die Partner. Jeder Ruf sah wie ein Weitschleib und zwang die Augen der Zuschauer auf die vibrierenden Körper der vier. Dann sahen sie auf den ausdringenden Stangen, freitrierten die Hände mit kleinen Tüchern und sammelten sich für das Finis. Nur wenige Minuten noch! Jwar die Schweren, aber doch nur wenige Minuten. Man hatte sie ja immer überstanden!

Im Rubesß kontrollierten die vier unmerklich die Seile, liehen sie kontrollierend die Muskeln spielen, die auf jeden Befehl reagieren mußten. Noch immer Klang vom Balkon gedämpft die Musik, und die Masse verfolgte gierig jede Bewegung.

Dann kam der kurze Ruf von der Kuppel. Die drei fielen nach unten und hingen mit den Schenkeln im Trapez. Edith sah auf dem festen Gerät an dem einen Ende. Die Musik fand den Uebergang zu aufpeitschenden Klängen und brach jäb ab.

Die drei Trapeze schwingen, von den Muskeln dirigiert, die zwei der Männer gegeneinander, höher und höher, bis sich die herabhängenden Finger der beiden beröhren. Die Trapeze schwingen zurück — und noch einmal vor —

Im mittleren hing Frank Liston, seine Hände mit denen des unter ihm hängenden Partners verwaschen. Das leere Trapez schwang zurück, in Bewegung gehalten durch wohlhabgewogene Stöße Ediths.

Von den Mädchen schwang ein Stöhnen. Im mittleren Trapez schwingen zwei Menschen — einmal — zweimal — ein Körper slog unter der Kuppel im Salto und land sich unter den Händen Daisy's. Er schnellte zurück im Salto in die Hände Franz's und zurück an das von Edith in Bewegung gehaltene Trapez. Ding in den Schenkeln.

Und die Trapeze schwingen weiter, höher und höher. Wieder ein kurzer Jurf, und Frank Liston hing an den Händen Tom's. Wie ein Pendel aus einem Stütz schwingen die beiden zum letzten Sprung von dem äußersten Gerät zum anderen, an dem Daisy's Hände dem Verlohten Halt geben sollten.

Ein Ruf — der letzte Schwingung. Daisy verachte die Schenkel fest, maß mit schnellem Blick die Schwingungen drüben und verglich die eigenen. Sie gab den Ruf zurück und erwartete im Bendelschwung die liegende Last.

Ein schriller Schrei ertönte von unten. Der Abbruch? — Ein zweiter Schrei gelte durch den Raum und dann vielstimmiges Aufstöhnen. Daisy wußte, daß sich die Hände verlehrt hatten, daß der Kapitän der Geschwister Liston, der Verlohte, nicht mehr —

Die elektrischen Glocken rafen. Die drei Listons werden unbarmherzig aus ihrer Trauer gerissen. Unsichtbare Hände teilen den Vorhang. Drei Menschen springen in die Manege. Drei Gesichter verzerrten sich zu einem Lächeln. Während durch die Reihen der Zuschauer ein Aufstöhnen geht, weinen drei Augenpaare tränenlos.